

Muraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Mura.

Erscheint jeden Sonnabend.

Wichtig und örtliche Berichte für das „Muraser Stadtblatt“ werden bis Donnerstag mittag jeder Woche an die Buchdruckerei von Marek & Martin in Trebnitz in Schöten-erboden.

Bezugspreis:

Vierteljährlich bei Abholung von der Post 50 Pf., durch den Austräger die Nummer 7 Pf.

Anzeigenpreis:

Bei einmaliger Aufnahme die kleine Zeile 15 Pf., bei Wiederholungen Ermäßigung.

Nr. 40.

Sonnabend, den 6. Oktober

1917.

Tag.	Datum.	S.-M.	S.-U.	Mond-Aufgang.	Mond-Untergang.
Freitag	7. Oktober	6.10	5.25	nachm. 9.57	vorm. 1.39
Montag	8. "	6.12	5.23	" 11. 5	" 2.12
Dienstag	9. "	6.13	5.20	" "	" 2.37
Mittwoch	10. "	6.15	5.18	vorm. 12.13	" 2.58
Donnerstag	11. "	6.17	5.16	" 1.20	" 3.16
Freitag	12. "	6.19	5.14	" 2.27	" 3.32
Sonnabend	13. "	6.20	5.12	" 3.33	" 3.47

Wenn die Armut durch die Läre
Kommt geschlichen in dein Haus,
Stürzt auch schon die falsche Freundschaft
Aus dem Fenster sich heraus.

Marktcalender (K=Kram, P=Pferde, S=Stiermarkt).

8. Okt. Vollenhain (K.), Löwenberg (K.), Nimpfisch (K.). 9. Okt. Voppellau (P.), Bauerwitz (P.), Vollenhain (P.Schw.), Freystadt (K.), Konradt (K.), Leipziger Gaidelhaus (K.), Löwen (K.), Löwenberg (P.Schw.), Myslowitz (P.), Nieder-Zibelle (P.Schw.), Tropowitz (K.). 10. Deutchen DS (K.), Freystadt (P.S.), Reichsbach (K.), Trachenberg (K.), Wiednitz (P.Schw.). 11. Frankenstein (Topf), Landsberg DS (K.), Bütz (P.).

Amtlicher Teil.

Kartoffel-Versorgung.

Allen Einwohnern, welche nicht selbst Kartoffeln anbauen, kann nur dringend geraten werden, ihren gesamten Kartoffelbedarf bis zur nächsten Ernte selbst einzudecken. Für den Kopf ist ein Verbrauch von 1 Pfund je Tag zugelassen. **Wer seinen Bedarf nicht bereits in dieser Höhe gedeckt hat, erhält von uns auf Antrag einen Bezugsschein.** Der Kartoffelhöchstpreis je Zentner ist vom 1. d. M. ab wie folgt festgesetzt worden:

Für verlesene Kartoffeln:
bei Abgabe von 1 Zentner und mehr 6,— Mark,
" " " unter 1 " 6,25 "
Für unverlesene Kartoffeln verringert sich der Preis um 80 Pfg. je Zentner.

Der Magistrat.

Lebensmittelfarten.

Die Bezugsabschnitte Nr. 1 der neuen Lebensmittelfarten, auf welchen das Wort „bestellt“ steht, sind an die Geschäfte, bei denen man kaufen will, bald einzureichen. Die Kaufleute haben diese gesammelten Bestellabschnitte bis spätestens 10. Oktober an den Kreisaußschuß Wohlau einzureichen, zu 50 gebündelt, mit kurzem Begleitschreiben, aus dem die Zahl der Abschnitte und das Gewicht der dafür begehrten Waren hervorgeht.

Der Magistrat.

Ablieferung von Schlachtvieh.

Die Kreisfeststelle ist angewiesen, allwöchentlich festzustellen, welche Besitzer ihrer Butterablieferung ungenügend nachkommen. Es wird angeordnet werden, daß die fraglichen Ställe in erster Linie zur Ablieferung von Schlachtvieh herangezogen werden.

Kreisaußschuß Wohlau.

Stroh und Häcksel

darf aus dem Kreise Wohlau nicht ausgeführt werden.

Der Magistrat.

Die Beiträge für Land- und Ortstrantentasse sind alsbald zu zahlen.

Der Magistrat.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Gegenüber den Gerüchten von einer Spaltung der Nationalliberalen Partei, die schon seit längerer Zeit im Umlauf sind, erklärt die nationalliberale Reichstagsfraktion, „daß die Mitteilungen über Vorgänge innerhalb der nationalliberalen Reichstagsfraktion völlig erfunden sind, und daß kein nationalliberaler Abgeordneter jemals daran gedacht hat oder daran denkt, den Austritt aus der nationalliberalen Partei und damit aus der nationalliberalen Reichstagsfraktion zu vollziehen“.

Osterreich-Ungarn.

* Nach den Darlegungen des Finanzministers Frhr. v. Wimmer müssen 800 Millionen Kronen neue Steuern aufgebracht werden, um den Fehlbetrag des Staatshaushalts zu decken. Da die direkten Steuern während des Krieges bereits um 57% erhöht worden sind, soll eine Erhöhung der Effektensteuer, eine neue Weinsteuern, eine Erhöhung der Zuckerversteuer, ferner eine Kohlensteuer, eine

Erhöhung der Eisenbahntarife sowie eine Reihe von Maßnahmen auf dem Gebiete der Gebühren durchgeführt werden, die zum Teil im wesentlichen die Bestehenden treffen werden. Der Minister wandte sich sodann gegen die Ausartungen des Effektenhandels beim Börsenspiel und erklärte, um den Ausschreitungen und Übertreibungen der Börse entgegenzutreten, gebe es kein anderes Mittel als die Krediteinschränkung.

Italien.

* Der Präfect von Turin Verdino wurde unter dem Verdachte verhaftet, mit den Aufständern unter einer Decke zu stehen. Auf verschiedenen Plätzen der Stadt sind Geschütze aufgestellt. Die Brücken werden von Maschinengewehrabteilungen bewacht. Auf dem Zentralbahnhof wurden sechs Personen verhaftet, die Bombenattentate planten. Die bisherigen Unruhen wurden blutig unterdrückt.

* Das Komitee der indischen Muselmanen beschloß in einer außerordentlichen Sitzung, an den Papst eine Entschuldigungs- und in der die Aufmerksamkeit des Papstes auf die mohammedanischen Länder Marokko, Tunis, Algerien, Tripolitani, Ägypten, Persien, Kaukasus, Krim, Buchara und Ghima gerichtet wird, die unter einem tyrannischen, fremden Joch leuzen, und besonders auf Indien, dessen 310 Millionen Einwohner unter Englands unbarbarischer Gewalt Herrschaft unterdrückt werden. Die Muselmanen hoffen, daß der Papst als Stellvertreter und erster Diener Christi, als Personifikation der Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Nachsicht zugunsten dieser beraubten Nationen einschreite.

Frankreich.

* Den Versuch einer Friedensfundgebung unternahmen in der Kammer die Zimmerwalder. Den Anstoß gab der Abg. Brizon, der ausrief: Es gibt nur ein Mittel, dieses Elend zu beenden: Schluß mit dem Kriege. Es kam zu einer wüsten Lärmzene, die sich wiederholte, als Brizon anfragte, ob die amerikanischen Genietruppen nur kämen, um die französischen Eisenbahner für die Front frei zu machen. Nach endlosen Debatten wurde der Haushaltsvoranschlag für das Vierteljahr 1917 mit 780 gegen 4 Stimmen angenommen. Als das Abstimmungsergebnis bekannt wurde, rief Brizon: Nieder mit dem Kriege!

Großbritannien.

* Im englischen Parlamentsleben ist eine dritte Partei im Werden begriffen. Die englische Arbeiterpartei, die bisher tatsächlich eine Mitläuferin der liberalen Partei war, ist in einem Umwandlungsprozess begriffen, aus dem sie als selbständige Partei hervorgehen dürfte. Im neu gebildeten Ausschuss für die Reorganisation der Partei wird versucht, in sämtlichen 600 Wahlkreisen eine Parteiorganisation zu schaffen, so daß dort selbständige Kandidaten aufgestellt werden können. Das würde dem „Manchester Guardian“ zufolge beweisen, daß ein vollständiger Umbruch in den parlamentarischen Verhältnissen Englands eintritt. Die Arbeiterpartei dürfte — natürlich erst nach dem Kriege — für die Liberalen eine Konkurrenz um die Regierungsgewalt werden.

* Der von den Vereinigten Staaten begonnene Handelskrieg gegen die Neutralen hat zu einer neuen einschneidenden Maßnahme geführt. Die britische Regierung hat auf Ersuchen der amerikanischen Regierung vorläufig alle Ausfuhr nach Skandinavien und Holland eingestellt. Die Einstellung betrifft auch alle bis jetzt erteilten Ausfuhrbewilligungen und gilt sogar auch für Waren, die bereits in Schiffen verladen sind. Eine Ausnahme bilden Kohlen. Die Wiederaufnahme der Ausfuhr ist erst wieder zu erwarten, wenn zwischen den Alliierten eine Einigung erzielt ist über die Grundsätze der neuen Blockadepolitik.

Schweden.

* Das Endergebnis der Neuwahlen zur zweiten Schwedischen Kammer ist nunmehr bekannt. Es wurden gewählt 70 Konservative, 62 Liberale, 98 Sozialdemokraten und 22 Linksozialisten. Im ganzen haben die Konservativen 18 Sitze verloren, während die Liberalen 5 und die Sozialdemokraten 11 gewonnen haben. — Obwohl die Linke damit einen beachtenswerten Erfolg errungen hat, ist noch nicht sicher, ob ein Regierungswechsel eintritt. Aber selbst in diesem Falle wird Schweden sich schwerlich

entschließen, seine im wohlwolligen Interesse des Landes liegende Neutralität aufzugeben.

Russland.

* Über angebliche Friedensgeneigtheit in russischen führenden Kreisen berichtet der „Dien“. Das Blatt erklärt aus bester Quelle zu wissen, daß das russische Ministerium jetzt die Friedensfrage mit anderen Augen betrachte. Ähnliche Kreise bezeichnen es nicht mehr als gänzlich unmöglich, gegenwärtig in Unterhandlungen einzutreten. Sie anerkennen geradezu, daß der gegenwärtige psychologische Augenblick in jeder Hinsicht günstig für den Beginn von Friedensunterhandlungen sei.

Polen.

* Die drei Mitglieder des polnischen Regentenschaftsrates sind nunmehr ernannt worden. Es sind der Erzbischof von Warschau, Rakowski, der frühere Präsident des Warschauer Bürgerkomitees und jetzige Stadtpräsident von Warschau, Fürst Lubomirski, und drittens der polnische Großgrundbesitzer Josef Ostrowski, der frühere Führer der Partei der „Realpolitiker“. Alle drei Herren haben bereits die Annahme der Wahl erklärt und den von den Okkupationsmächten verlangten Revers unterzeichnet. Erzbischof Rakowski stand als Kirchenfürst politischen Dingen bisher bewußt und absichtlich fern. Die neuen Regentenschaftsmitglieder Lubomirski und Ostrowski erklärten in einer Unterredung, sie würden das Land in demokratischem Sinne regieren. Die Warschauer Presse begrüßt die Ernennungen allgemein mit sichtlich aufrichtiger Befriedigung.

* Eine Neugestaltung des Steuerwesens in Polen, die eine der Neuzeit entsprechende gerechte Verteilung der Lasten herbeiführt, wird durch die jetzt erschienene Verordnung für das Generalgouvernement Warschau angebahnt. Die Vermögensbesteuerung umfaßt den Grund- und Hausbesitz, landwirtschaftliche und gewerbliche Anlagen und das Betriebskapital, sonstige Kapitalvermögen und den Kapitalwert der Renten. Die bisherige Immobiliensteuer fällt weg.

Bulgarien.

* Die Antwort Bulgariens an den Papst ist jetzt veröffentlicht worden. Sie bringt den Dank der bulgarischen Regierung für die Bestimmung des Papstes zum Ausdruck, weist darauf hin, daß Bulgarien immer den Frieden zu wahren bestrebt war, und hebt hervor, daß ein Frieden nur möglich sein wird, wenn sich die Völker über die vom Papste vorgeschlagenen Maßnahmen einigen. Die bulgarische Regierung, so erklärt die Antwort zum Schluß, wird jeden Friedensvorschlag fördern, der den vitalsten Interessen der bulgarischen Nation nicht zuwiderläuft.

Türkei.

* In einer Sitzung der jungtürkischen Partei sprach der Großwesir Talaat Pascha über die Lage und führte u. a. aus, die Türkei werde über den Frieden zu unterhandeln bereit sein, wenn der Feind die Unabhängigkeit und die freie Entwicklung der Türkei zusichere. Talaat Pascha gab zu, daß in Armenien sich Unregelmäßigkeiten ereignet hätten, doch seien alle Übeltäter bestraft worden. Den Gedanken der Schaffung einer jüdischen Regierung in Palästina lehnte der Großwesir ab.

Amerika.

* Die ständig wachsende Friedensbewegung in den Vereinigten Staaten macht dem Präsidenten Wilson viel zu schaffen. Der größere Teil der Arbeiterschaft und der ländlichen Bevölkerung, sowie ein erheblicher Teil der Bürger stehen auf dem Standpunkt, daß Wilsons Eintritt in den Krieg die größte Lücke darstellt, die ein amerikanischer Präsident seit dem Verlassen des Staates begangen hat. Obwohl die Volage keine Friedensgesellschaft bildet und alle für den Frieden eintretenden Zeitungen durch allerlei ungelegliche Gewaltmaßnahmen unterdrückt, bilden sich doch überall Vereinigungen, die Wilsons Kriegspolitik bekämpfen. Auch im Kongress regt sich der Widerstand gegen die Selbstherrlichkeit des Präsidenten. Es hat sich dort eine noch nicht kleine Gruppe von Senatoren gebildet, die offen auf den Sturz Wilsons hinarbeiten.

Rah und Fern.

Zeichnungen auf die siebente Kriegsanleihe. Die Landesversicherungsanstalt Schellen zeichnete auf die siebente Kriegsanleihe 15 Millionen Mark. Außerdem zeichneten: die rheinische Bauerngenossenschaftskasse in Köln 21 Millionen; die Landesversicherungsanstalt Berlin 10 Millionen; der Provinzialverband Schlesien 10 Millionen; die Stadtsparkasse Neuß 4 Millionen; die Hannoverische Maschinen- u. Gew. vorm. Georg Egestorf 3 Millionen; die Sparkasse in Köln 30 Millionen; die Landesversicherungsanstalt Sassen-Nassau 10 Millionen; die Deutsch-Luxemburgische Bergwerksgesellschaft 3 1/2 Millionen; die Glanzstoffabriken in Elberfeld 5 Millionen; die Bismarckhütte 10 Millionen; die Preussische Vodenkredit- u. Aktienbank 2 700 000; die städtische Sparkasse in Verdingen 4 Millionen.

Zeichnungen auf die siebente Kriegsanleihe. Die sächsische Landesversicherungsanstalt hat auf die neue Kriegsanleihe 24 Millionen Mark gezeichnet. Außerdem zeichneten: die Sparkasse des Kreises Preussisch-Stargard 1 Million; die Firma Sarotti Schokoladen- und Kakaofabrikation A.-G. in Berlin 1 Million; die Norddeutsche Holzberufsgenossenschaft in Berlin 1 Million Mark.

Zeichnungen auf die siebente Kriegsanleihe. Die Sparkasse der Stadt Schöneberg zeichnete auf die siebente Kriegsanleihe 14 Millionen Mark. Außerdem zeichneten: die Kreis Sparkasse in Jülich 3 Millionen; die der Gustav-Werke Witten 3 Millionen; die Kronprinz-Aktien-gesellschaft für Metallindustrie in Ohligs 4 Millionen; der Magistrat in Kiel 2 1/2 Millionen; die Firma Gebr. Reichstein, Brennaborwerke in Brandenburg a. S. 1 1/2 Millionen; die Donnermarkthütte 1 1/2 Millionen; die Schlesiens Zinkhütten 2 Millionen Mark.

Zeichnungen auf die siebente Kriegsanleihe. Das Kohlenyndikat hat auf die siebente Kriegsanleihe 50 Millionen gezeichnet. Ferner zeichneten: die Mannesmann-Röhrenwerke 10 055 000, Bochumer Gußstahlverein 10 Millionen, städtische Sparkasse in Frankfurt a. D. 6 Millionen, Stadtsparkasse in Forst i. V. 5 Millionen, Kreis Sparkasse in Guben 2 Millionen, Spar- und Darlehnskassen Landkreis Necklinghausen 2 7 Millionen, Landesversicherungsanstalt in Bommern und Sprottau 2 Millionen.

Der Kaiser als Kriegsanleihezeichner. Wie an allen früheren Kriegsanleihen hat sich der Kaiser auch an der siebenten Kriegsanleihe mit bedeutenden Kapitalien beteiligt. Bei dieser Gelegenheit sei auch hervorgehoben, daß sowohl der Kaiser als die Kaiserin eine große Anzahl wertvoller Gold- und Schmuckstücke der Reichsbank zur Verfügung gestellt haben.

Studentinnen in die Munitionsfabriken. Kriegsminister von Stein fordert in einem Aufruf die Studentinnen auf, in Fabriken der Rüstungsindustrie einzutreten. Es heißt in dem Aufruf: „Ihr werdet entlohnt werden wie die Arbeiterinnen, eurer Leistung entsprechend. Eure Vorbildung, euer Geschick können durch Ausbildung zu gelehrter Arbeit ausgenutzt werden.“

Über drei Millionen Zentner Obst für Brot-auftrieb. Die Marmeladenfabriken, die Mitte August nur über rund 360 000 Zentner Obst verfügten, haben, wie die Reichsstelle für Gemüse und Obst mitteilt, auf Grund der Bekanntmachung vom 20. August inzwischen rund 2 700 000 Zentner Obst erhalten. Es stehen also jetzt mehr als drei Millionen Zentner Obst zur Herstellung von Brotauftriebmitteln zur Verfügung.

Ein Jugenddrama. In den Kasseler Anlagen fand man einen jungen Menschen und ein Mädchen, beide im Alter von 15 Jahren, die Hand an sich gelegt hatten. Das Mädchen, in den Mund geschossen, war tot; der Junge wies einen Streifschuß an der Schläfe auf und lebte noch. Er wurde ins Krankenhaus gebracht.

Riesenüberschwemmungen in China. Wie den Bariser Blättern aus Peking gemeldet wird, ist der ganze Süden Petchilich überflutet. Tientin soll ernstlich bedroht sein. Die unteren Teile der Eingeborenenstadt, die japanische Kolonie und das französisch-englische Viertel stehen unter Wasser. 20 000 Menschen sind obdachlos.

Der Verkauf des Königs von Bayern. Vor einige Zeit hatte der König von Bayern der Münchener Goldankauffstelle 899 Berlin zur Weitergabe an die Berliner Goldankauffzentrale übergeben. Diese Berlin sind jetzt für 411 000 Mark verkauft worden. Schon früher hat das bayerische Königshaus Berlin, Diamanten, Rubine und Smaragde zum Goldankauf gegeben, die einen Preis von 100 000 Mark erzielten.

Ein Ruhheilserum. Während dieses über die Wirkung eines Ruhheilserums die Meinungen noch sehr geteilt waren, ist neuerdings mittels eines von Professor Dr. Böhmke, beratendem Hygieniker unseres Ostheeres, angegebenen Impfstoffes, der sowohl bei Eingeborenen wie Mannschaften verwendet wurde, ein großer Erfolg erzielt worden. Die Zahl der Krankheitsfälle nahm überraschend schnell ab, und die Epidemie kam in der Umgebung der geimpften Ruhheerde zum Erlöschen.

Selbstmord eines Operntentors. Der erste Tenor des Gärtnerplatz-Theaters in München, Max ... hat sich wegen seines Nervenleidens in der ... erschossen.

Die deutschen Musiker und die Kriegsanleihe. Das Präsidium des Allgemeinen Deutschen Musikerverbandes und der Deutsche Orchesterbund veröffentlichten einen Aufruf an die deutsche Musikerschaft, der alle deutschen Musiker auffordert, Konzerte für die 7. Kriegsanleihe zu veranstalten. Der Ertrag der Konzerte, der in Kriegsanleihe angelegt werden soll, ist für Wohlfahrtszwecke des Allgemeinen Deutschen Musikerverbandes bestimmt.

Der Erreger des Flecktyphus gefunden. Der japanische Arzt Professor Futaki behauptet, nach dreijährigen Forschungen den Erreger des Flecktyphus entdeckt zu haben. Die Fachvereinigung der Ärzte in Tokio hat die Wichtigkeit der Untersuchungen bestätigt.

Vieruhrgeschäftsschluß in Königsberg. Um den Verbrauch von elektrischem Strom einzuschränken, hat der Gouverneur von Königsberg für die Stadt Königsberg i. Pr. bestimmt, daß sämtliche behördlichen und privaten Geschäftszimmer spätestens um vier Uhr nachmittags zu schließen seien. Nach die Konditorien und Cafés müssen zwischen vier und fünf nachmittags, alle offenen Verkaufsstellen spätestens um vier nachmittags geschlossen werden. In den Theatern, Lichtspielhäusern usw. dürfen zwischen 4 1/2 und 7 1/2 Uhr keine Vorstellungen stattfinden. In den Privatwohnungen darf in jedem Räume nur eine Glühbirne benutzt werden. Elektrische Raumheizung ist verboten, elektrische Fahrstühle sind außer Betrieb zu setzen. Der Betrieb der elektrischen Straßenbahn endet um fünf Uhr nachmittags.

Ein brasilianischer Millionenschwindler. Das schweizerische Bundesgericht beschloß den Brasilianer Mendozas an die Franzosen anzuknüpfen. Mendozas wird wegen Ausgabe von falschen Anleihebescheinungen des brasilianischen Staates in Höhe von 12 Millionen Franz, die er in Paris in Umlauf gesetzt haben soll, gerichtlich verfolgt.

Große Brennholzkäufe der Stadt Berlin. Der Berliner Magistrat hält es bei der bestehenden Kohlenknappheit für nötig, einen Betrag von vorläufig zwei Millionen Mark zum Ankauf von Brennholz zu verwenden. Mehrere Vorortgemeinden haben schon ähnliche Beschlüsse der städtischen Körperschaften herbeigeführt.

Sinrichtung in Insterburg. Durch den Scharfrichter Späthe aus Breslau wurde in Insterburg der wegen Ermordung einer Försterfrau und ihrer Haushälterin zum Tode verurteilte Klerikus Papendick hingerichtet.



Weihnachtspakete für Gefangene im Ausland. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß es ratsam erscheint, die für die Weihnachtszeit bestimmten Bestellungen auf Einheitspakete für die deutschen Kriegsgefangenen im Ausland beim Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz, Abteilung für Gefangenensorge, Berlin, Abgeordnetenhaus, bereits jetzt vormerken zu lassen. Da voraussichtlich nur eine begrenzte Anzahl dieser Einheitspakete beschafft werden kann, ist eine schriftliche Voranmeldung um so notwendiger.

Lieb Vaterland, magst ruhig sein. Eine junge Frau aus Waltershausen, die bei Verwandten in Gotha weilte, wurde dort von Vierlingen entbunden. Die Kinder sind alle vier am Leben.

Verbrecherflucht aus einem fahrenden Zug. Aus einem Eisenbahnzug, der sich auf der Fahrt von Mülln nach Hamburg befand, ist ein berüchtigter Einbrecher namens Wegener entsprungen. Der ihn begleitende Polizeibeamte versuchte den Flüchtling festzuhalten, wurde aber dabei mit aus dem Zuge gerissen und blieb mit erheblichen Verletzungen neben den Schienen liegen. Der Einbrecher, der in Mecklenburg und Lauenburg zahlreiche schwere Einbrüche verübt hat, ist entkommen.

Von einem Bären getötet. Im Zoologischen Garten in Dresden wurde ein 17-jähriger Wegwarter, der einen Hund streicheln wollte, von dem Bären im Nebenkäfig angefallen. Der Arm wurde ihm völlig zerfleischt. Der unglückliche junge Mann ist nach einigen Tagen seinen Verletzungen erlegen.

Die große Glöcke von Wörgl. Bei dem letzten Besuch Kaiser Karls in Wörgl (Tirol) trugen der Bürgermeister und der Ortsgeistliche dem Monarchen die Bitte vor, er möge bewirken, daß dem Markte Wörgl seine große Glöcke belassen werde. Der Kaiser antwortete hierauf nach kurzem Bedenken: „Das werden wir schon machen! Ich habe die Tiroler sehr lieb; es sind alle Leute, auf die man sich verlassen kann. Sagen Sie nur der Kommission, die die Glockenabnahme verfügt, sie soll den schriftlichen Befehl abwarten!“

Polnische Kinder in der Schweiz. Nach polnischen Blättern erteilte die schweizerische Regierung die Erlaubnis zum Aufenthalt von 1000 Warschauer Kindern in der Schweiz bis zum Ende des Krieges. Die Kosten trägt eine ausländische Wohlfahrtsvereinigung.

Wucher mit Kriegsanleihe. Immer wieder wird berichtet, daß gewissenlose Wucherer unerfahrenen Besitzern von Kriegsanleihe insbesondere auf dem Lande die Stücke weit unter Wert herauszulocken versuchen, um sie zu höheren Preisen wieder zu verkaufen. Vor solchen Ankäufern wird dringend gewarnt. Es sei darauf hingewiesen, daß die Reichsbankanstalten jederzeit, wo ein wirtschaftliches Bedürfnis zum Verkaufe vorliegt, unmittelbar vom Zeichner Kriegsanleihestücke bis zu 1000 Mark zum Auf-lagekurse von 98 % abzüglich der üblichen kleinen Verkaufsbüchse antaufen.

In den Bergen verunglückt. In den sogenannten Stutanden ist der Laibacher Pastor Dr. Segemann tödlich abgestürzt. Er hatte in Begleitung einiger Studenten eine Tour unternommen und sich dann von seinen Begleitern entfernt.

Im Flugzeug von Turin nach London. aus London wird berichtet: Zwei italienische Flieger, Kapitän Lauretti und sein Beobachter Ponto, sind am Montag mittag in ununterbrochenem Fluge von Turin nach London geflogen. Sie legten die ganze Strecke von 1050 Kilometer in 7 Stunden 12 Minuten zurück.

Zugentgleisung durch Raupen. Auf der Insel Rügen haben die Raupen eine Zugentgleisung verursacht. Die ausgedehnten Waldungen zwischen Sellin und Bins sind von einer großen Raupenplage heimgegriffen worden, gegen die kein Mittel helfen will. Ganze Haufen von Raupen sitzen an den Baumstämmen, auf den Wegen und an den Schienen der den Wald durchquerenden Kleinbahn. Vor der Haltestelle Jagdschloß kamen nun vor wenigen Tagen durch die Glätte der mit Raupen bedeckten Schienen die Räder eines Zuges aus dem Gleis und brachten den Zug zum Stillstand. Erst nach einstündigen Bemühungen des Zugpersonals konnte der Zug sich wieder in Bewegung setzen.

Verwunde abgebrannt. In der Ortschaft Hernado in Ungarn sind 128 Wohnhäuser und 200 Neben-gebäude sowie zahlreiche Wirtschaftsgebäude niedergebrannt wobei auch große Mengen von Futtermitteln vernichtet wurden. Drei Kinder fanden in den Flammen den Tod. Der Schaden beträgt 1 1/2 Millionen Kronen.

Eisenbahnverordnungen. Eine große Eisenbahnverordnungsgebung veranfaßte am Sonntag im überfüllten Lesesaal zu Köln der Verband deutscher Eisenbahnhandwerker und -arbeiter. Einstimmig wurde eine Entschließung angenommen, die an das Reichsamt in Berlin, den Reichs-fiskus und die königliche Eisenbahndirektion Köln gelangt werden soll, und in der es als dringend geboten erachtet wird, daß 1. zum Zwecke der allgemeinen Lohnerhöhung des Reichs aus den zur Kriegsführung bestimmten Mitteln den staatlichen Eisenbahnverwaltungen entsprechende Beträge überwiesen soll, 2. daß in der Lohnberechnung der Eisenbahner für den normalen Arbeitstag der Achtstundentag zur Grundlage wird, der eine im Interesse des Vaterlandes zurzeit notwendige längere Arbeitszeit nicht ausschließt.

Einschränkungen des elektrischen Straßenbahn-verkehrs. Die Kriegsstelle stellt künftig weitere starke Einschränkungen des elektrischen Straßenbahnverkehrs in mittleren und kleineren Städten des Bezirks an, gegebenenfalls die völlige Stilllegung. Aus kriegswirtschaftlichen Gründen sei die Durchführung in Kürze zu erwarten.

Höflichkeit auch gegen Beamte. Aus Ludwigshafen wird geschrieben: Nachdem man an verschiedenen Orten den Verkäufern und Beamten mehr Höflichkeit und Entgegenkommen gegenüber dem Publikum gepredigt hat, hat das hiesige Lebensmittelamt, veranlaßt durch verschiedene Vorkommnisse, sich genötigt gesehen, den Einwohnern zu folgen und folgende Mahnung an das Publikum zu richten: „Das Publikum wird gebeten, seinen Unmut über die durch den Krieg und dessen lange Dauer hervorgerufenen wirtschaftlichen Verhältnisse nicht an dem hier tätigen Personal auszulassen. Letzteres hat die derzeitigen Verhältnisse nicht herbeigeführt, kann sie auch nicht lindern und hat lediglich seine vorgeschriebene Pflicht zu erfüllen.“

Aus In- und Ausland.

Berlin, 29. Sept. Bei der kommenden Steuerreform soll auch die Luxuswarensteuer erneut zur Beratung gestellt werden.

Budapest, 29. Sept. Nach einer Erklärung des Wahlrechtsministers soll die Wahlrechtsvorlage auch das Wahlrecht für die Frauen enthalten.

Warschau, 27. Sept. Der Wahl des Regimentsrates sind eingehende Verhandlungen über das Budweis Wolens mit den Zentralmächten vorangegangen, die einen befriedigenden Abschluß gefunden haben.

Genf, 26. Sept. Wie in Paris amtlich gemeldet wird, ist Kapitän Gunnemar, einer der besten Flieger Frankreichs, von einem Erkundungsflug über Flandern nicht zurückgekehrt.

Zürich, 29. Sept. Bundesrat Ador erklärte, daß der Bundesrat es nicht für angezeigt erachte, die päpstliche Aktion durch einen amtlichen Schritt seinerseits zu unterstützen.

Lugano, 1. Okt. Nach einer Meldung des „Popolo d'Italia“ hat der Vatikan die Antwort der Mittelmächte im Wortlaut an die Verbandsmächte mitgeteilt in der Erwartung, daß sie sich dazu äußern.

Saag, 1. Okt. Wie aus dem englischen Bericht hervor geht, wurden bei dem letzten deutschen Fliegerangriff auf London 11 Personen getötet, 85 verwundet.

Amsterdam, 1. Okt. Die Massenverhaftungen von Deutschen in Newport und anderen Städten dauern an. Wilson verdächtigt sie eines Komplotts zur Stilllegung der Rüstungsbetriebe.

Stockholm, 29. Sept. Der russische Minister des Äußeren erklärte, daß die Antwortnoten der Mittelmächte an den Papst nicht als Grundlagen für Friedensunterhandlungen angesehen werden können.

Buenos Aires, 1. Okt. Der Verband der anarchistischen Syndikate in Argentinien hat den revolutionären Generalstreik erklärt.

Wellington (Neuseeland), 21. Sept. (Reuter-Meldung.) Der britische Dampfer „Port Kembla“ (4700 Bruttorennnen) sank in der Cookstraße infolge Explosion einer Hölle-maschine. Es wurde niemand verletzt.

Kriegs-Chronik

14. September. In Flandern neuer Artilleriekampf. — Württembergische Kompagnien warfen den Feind aus einem Waldstück nördlich von Langemarck. — Im Artois und bei St. Quentin erfolgreiche Erkundungsunternehmen. — In der Champagne und vor Verdun gesteigerte Artillerietätigkeit in einzelnen Abschnitten.

15. September. Hohe Tätigkeit der Artillerie in Flandern. — Ein Teilangriff der Engländer bei St. Julien gescheitert. — Auf dem Ostufer der Maas führte eine badiische Division eine Höhe am Chaume-Walbe. Wir machten 800 Gefangene. — Sonst nichts Neues.

16. September. In Flandern brechen Angriffe mehrerer englischer Bataillone verlustreich zusammen; an einer Stelle bringt der Feind in Kompagniebreite in unsern vordersten Graben. — Südlich von Arras scheitert ein durch starkes Artilleriefeuer vorbereiteter Vorstoß der Engländer. — An allen anderen Fronten nur geringe Kampftätigkeit.

17. September. Festigste Trommelfeuer in Flandern. Starke Erkundungsabteilungen der Engländer werden durch schnelle Gegenstöße vertrieben. — Längs der Maas, in der Champagne und vor Verdun lebhafteste Artillerietätigkeit. — Aus feindlichen Fliegergeschwadern, die Colmar angreifen, werden 2 Flugzeuge abgeschossen; der Feind verliert außerdem noch 16 Flugzeuge.

18. September. In Flandern werden angreifende englische Abteilungen durchweg zurückgeworfen. — An der Straße Raon-Soissons und auf dem rechten Maasufer starke Kampftätigkeit der Artillerien. — Im Bogen um Luc, und am Unterlauf des Otruz zeigen sich die Russen wieder rühriger. — Teilangriffe der Rumänen westlich des Sereth scheitern verlustreich.

19. September. In Flandern starker Artilleriekampf, der sich bis zum Trommelfeuer steigert. — Auf dem Ostufer der Maas werden in drei Kilometer Breite unternommene französische Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind zum Scheitern gebracht. — 16 feindliche Flugzeuge werden abgeschossen. — Bei Dinaburg und um Luc nimmt die Feuer-tätigkeit der Russen zu. — Südlich des Otruz-Tales werden angreifende Rumänen durch kräftigen Gegenstoß zurückgeworfen. — An der macedonischen Front stärkere Artillerietätigkeit und Postengefächte.

20. September. In Flandern dauert der starke Artilleriekampf Tag und Nacht an. Dem gewaltigen Trommelfeuer folgten englische Angriffe auf breiter Front. — Vor Verdun greifen die Franzosen wieder ohne jeden Erfolg an. — 20 feindliche Flugzeuge werden abgeschossen. — Lebhafteste Artillerietätigkeit bei Dinaburg und in Ostgalizien. — In der Bukowina werden anareisende Russen in die Gräben zurückgeworfen.

21. September. Der erste Tag der dritten Schlacht in Flandern verläuft für unsere Waffen erfolgreich. Neun Divisionen beginnen nach stärkstem Trommelfeuer zu stürmen und dringen bis zu 1 Kilom. in unsere Abwehrzone ein. Finen kleinen Geländegewinn erzielen sie nur nördlich der Straße Menin-Oporn; an allen andern Stellen des Schlachtfeldes werden sie unter schwersten Verlusten zurückgeworfen. Die in der Kampfzone liegenden Ortschaften bleiben in unserm Besitz. — An den andern Fronten nichts von Belang.

22. September. Nach stärkstem Trommelfeuer englischer Infanterieangriff von Langemarck bis Sollebeke; überall wird der feindliche Ansturm zurückgeschlagen. — In den beiden letzten flandrischen Kampftagen werden 39 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballone abgeschossen. — Auf dem Westufer der Düna werden die russischen Stellungen nordwestlich von Jakobstadt durchbrochen. Der Feind gibt den Brückentopf auf und flieht auf das Ostufer. Jakobstadt ist genommen; bisher sind über 4000 Russen gefangen und über 50 Geschütze erbeutet. — An der macedonischen Front werden angreifende Franzosen von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen zurückgeworfen.

23. September. In Flandern neuer heftiger Artilleriekampf, dem jedoch Infanterieangriffe nicht folgen. — An der Kathedrale von St. Quentin legen die Franzosen ihr Verstärkungswerk fort. — Lebhafter Feuerkampf an der Maas-Front, in der Champagne und vor Verdun. — 11 feindliche Flugzeuge werden abgeschossen. — In Jakobstadt fallen große Vorräte, auch an Brot und Mehl, in unsere Hand. — Nördlich von Varanowitsch und westlich Luc Artilleriekampf, ebenso nordwestlich von Joclant und am Sereth — Bahnhofs Galaz wird mit Erfolg beschossen.

24. September. An der flandrischen Front beträchtliches Nachlassen des feindlichen Feuers. — Auf dem Ostufer der Maas drückte Infanteriekämpfe. Südlich Beaumont werden den Franzosen Gräben in 400 Meter Breite entzissen. Bei Bezonvaux erfolgreicher Vorstoß in die feindlichen Linien. 350 Franzosen werden gefangenommen. — Fliegerangriff auf England. Wirkungsvolle Bombenwürfe auf London, Dover, Southend, Chatham und Sheerness. Auch Dünkirchen wird mit Bomben belegt. — 13 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

25. September. Starker Feuerkampf in Flandern. — An der Straße Menin-Oporn wurde am 20. 9. verlorenes Gelände den Engländern wieder abgenommen. Auf der Front vom Southouster Wald bis zum Kanal Comines-Oporn ist die Infanterieschlacht entbrannt. — Auch an den übrigen Teilen der Westfront, besonders vor Verdun, starker Feuerkampf. — London erneut von Fliegern angegriffen. Ebenso Ramsgate, Margate, Dover, Boulogne, Calais und Dünkirchen. — Auch deutsche Luftschiffe haben mit gutem Erfolg und ohne Verluste London angegriffen. — An der Ostfront lebt das Artilleriefeuer der Russen auf. — Die Feinde verloren über Land 15 Flugzeuge.

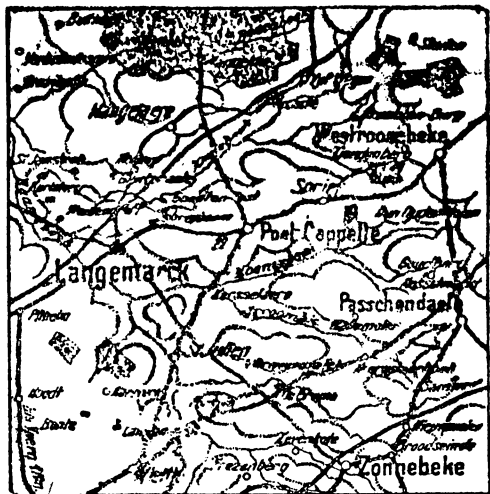
26. September. Die Schlacht in Flandern bringt dem Feinde nur sehr geringen Geländegewinn. Die beiderseits von Langemarck anstürmenden Engländer werden zurückgeworfen. Besonders hartnäckig wird um Geluwelt gerungen: das Dorf bleibt in unserm Besitz. Mindestens 12 englische Divisionen stürmen an, können aber unsere feste Abwehr nicht erschüttern. — Bei der Beschießung von Ostende werden 14 Belgier getötet, 25 schwer verletzt. — Nordöstlich von Soissons und auf dem Ostufer der Maas lebhafter Artilleriekampf. — An verschiedenen Stellen der Ostfront und in der rumänischen Ebene auflebendes Feuer.

27. September. In Flandern werden starke Angriffe der Engländer nördlich von Frezenberg und an der Straße nach Menin abgeschlagen. — Lebhaftes Artilleriefeuer bei Oporn und an der Küste. — Auch vor Verdun starker Artilleriekampf. — An der Ostfront verhältnismäßig Ruhe. — Ebenso an der macedonischen Front.

Wer sein Vaterland liebt, zeichnet Kriegsanleihe!

Der Krieg. Die Kämpfe im Westen.

Nachdem die Engländer in der zweiten Flandernschlacht das Ziel, die Eroberung unserer U-Boot-Stützpunkte, nicht erreicht haben, sehen sie sich in einer strategischen Zwangslage. Die neuen Stellungen waren unbaltbar und boten keinerlei Deckung gegen etwaige Gegenangriffe, die Zurücknahme der Front aber wurde unmöglich angeht.



entzließen. So kam es zur dritten Schlacht in Flandern, die insbesondere auf der Linie Southouster Wald-Frezenberg heiß entbrannte. Aber alle Versuche des Feindes, der mit mehrfach überlegenen Streitkräften und unter Einfluß unerhörten Materials angriff, endlich den ersehnten Durchbruch zu erzielen, waren vergebens. Die ersten Tage der neuen Flandernschlacht sehen die Deutschen als Sieger. Unsere Mauer im Westen ist undurchdringlich. Sie bietet allen Anstrengungen der Feinde Trotz.

Gustav Hervés Geistesverfassung.

Der bekannte französische Kriegsheber Hervé hatte in seiner Zeitung „Victoire“ als Kriegsziele für Frankreich Elsaß-Lothringen, für Italien Triest und Trentino, für Serbien die von Serben beherrschten österreichisch-ungarischen Gebiete, für Rumänien Siebenbürgen, ferner die vollkommene Unabhängigkeit Polens und die Befreiung Armeniens verlangt. Betrübt teilt Hervé nun mit, er habe von verschiedenen Kreisen und namentlich aus der Front Zuschriften erhalten, worin man ihn für verrückt erkläre, weil er solche Forderungen aufstelle. Die französischen Soldaten scherten sich den Teufel um Triest, Trentino, Siebenbürgen und Polen.

Die französischen Soldaten scheinen genau zu wissen, mit wem sie es zu tun haben.

Frankreich ist abermals „verraten“.

Wenn es unsern westlichen Nachbarn in einem durch Frevelmut verursachten Krieg schlecht geht, schreiben sie Verrat und suchen um jeden Preis Sündenböcke zu finden. So war es 1870/71, so ist es jetzt. Vor einigen Tagen machten sie Lärm wegen des Abgeordneten Turmel, der bestochen sein sollte, natürlich von deutscher Seite. Jetzt haben sie wieder unter riesigem Aufwand von Skandal einen deutschen Ehrenmann namens Holo Pascha hinter Schloß und Riegel gebracht, nicht ohne Gefahr, daß der Verhaftete auf dem Transport vom besseren und geringeren Mob gelockt wurde. Holo Pascha betrieb allerlei unkontrollierbare Geschäfte, war Bankier, Finanzstrolcher, Zeitungsbefizier, Bankersteuer, soll 10 Millionen Frank besitzen und vielerlei Beziehungen pflegen. Jetzt beschuldigt ihn die durch die Boulevardpresse vertretene öffentliche Pariser Meinung, er sei das Haupt einer „verräterischen Geheimorganisation zur Beeinflussung Frankreichs“, der seine 10 Millionen von dem deutschen Auswärtigen Amt empfangen habe. Die lächerlichen Geschichten, die sogar das amtliche Havasbureau erzählt, im einzelnen wiederzugeben, lohnt sich nicht.

Die Puppenleiter in Frankreich wissen nur zu gut, wie leicht das französische Temperament auf derartig dargebotene Räubergeschichten hereinfällt. Und deshalb ziehen sie krampfhaft an den Drähten, um die Einsicht, wo die eigentlichen Verräter an Land und Volk sitzen, noch einige Zeit hintenzuhalten. Denn den Tag der Erkenntnis fürchten sie.

Schlägt Poincarés letzte Stunde?

Rotterdam, 28. Sept. Die „Westminster Gazette“ erzählt aus Paris: Gute Kenner der politischen Lage glauben, daß vor Ende Herbst eine gemeinsame Tagung der Kammer und des Senats in Versailles stattfinden muß. Ein solches Ereignis eröffnet Aussicht auf Veränderungen, die einer tatsächlichen Revolution gleichkommen.

Belgien und der Frieden.

Genf, 29. Sept. „Reit Parisien“ bringt Äußerungen einer angeblich der belgischen Regierung nahestehenden Persönlichkeit, die besagen, daß Deutschlands neue Vorschläge in diskutabel seien. Im Gegensatz hierzu stehen Gerüchte, die wissen wollen, König Albert hätte spanische Vermittlung versucht, um mit dem Deutschen Kaiserhaus in Verbindung zu treten.

Kriegsbegeisterung gegen Durr.

Der Schweizer Allgemeine Pressedienst berichtet: Amerikanische Sozialisten erklären, der Arbeiterführer Gompers erhalte von den großen Firmen der Rüstungsindustrie große laufende Geldsummen, um unter den Arbeitern die Kriegsbegeisterung anzufeuern. Gompers sei schon Millionär. — Auf ein paar Millionen kommt es den Granatenkönigen jenseits des großen Teiches nicht an, wenn es gilt, ihre europäischen Milliardenverdienste sicherzustellen.

Rekrutierungskräfte in Amerika.

Die „Wasler Nachrichten“ bestätigen, daß die amerika-

nische Regierung Schweizern, die nur Schweizer Bürger und nicht zugleich Bürger der Union sind, Gestellungsbefehle hat zugehen lassen. Das Blatt bezeichnet diese Maßnahme als dem mit den Vereinigten Staaten abgeschlossenen Vertrag widersprechend. Das Blatt hofft jedoch, daß die von dem schweizerischen Botschafter in Washington unternommenen Schritte erfolgreich sein werden.

Der schweizerische Glaube an die Einnahme der Wilsonschen Regierung könnte stark enttäuscht werden. Wilson streitet mit Worten für die Freiheit der kleinen Staaten und vernichtet mit seinen Taten im Einklang rücksichtslos ihre Rechte.

Wilson nicht eines Sinnes mit dem Verband.

London, 29. Sept. Wilson weigert sich, sich den eigenen Verbündeten mit Haut und Haar auszuliefern. Einer Londoner Meldung zufolge will Nordamerika nur gegen den preußischen Militarismus und gegen Deutschlands Autokratie und Weltbeherrschungslüste, aber nicht für das Territorialprogramm der Entente in den Krieg eingetreten sein. Wilson ließ demgemäß die Mitglieder des amerikanischen Kongresses auffordern, die ihnen von französischer Seite gemachte Einladung zur Teilnahme an einem interalliierten Parlament und zum Besuch der europäischen Kriegsfrenten, abzulehnen.

Wilson's Voraussetzungen für den Frieden.

Amsterdam, 2. Okt. Die amerikanische Evening Post erklärt, Wilson sei bereit, Friedensverhandlungen zu beginnen, vorausgesetzt, daß die deutsche Regierung umgebildet werde, Amerika wolle sich in Deutschlands innere Angelegenheiten nicht einmischen. Man denke sich aber in Washington die Umbildung etwa so, daß Dr. Michaelis zurücktrete und ein neuer Reichskanzler erst gekürt von einem Vertrauensrat des Reichstages sein Amt übernehme. (Also jenes parlamentarische System, wie es die überwiegende Mehrheit des Reichstages ablehnt!)

Lansing als Fälscher entlarvt.

Osaka, 1. Okt. Der frühere schwedische Geschäftsträger in Washington Kronholt erklärt, daß die von Lansing veröffentlichte Eckardt-Depeche über Kronholt vom Ausgang bis zum Ende Fälschung ist.

Ermordung amerikanischer Kriegsgegner.

Kopenhagen, 2. Okt. In San Francisco ereigneten sich kurz hintereinander aufsehenerregende Morde an politischen Persönlichkeiten, die als Gegner der Wilsonschen Kriegspolitik bekannt waren. So wurde der Arbeiterführer Jeffris in seiner Wohnung ermordet aufgefunden, ferner der Vorsitzende der amerikanisch-pazifistischen Gesellschaft Tom Larkin. Auch in New Orleans nehmen die politischen Verände überhand. Man spricht allenthalben davon, daß es sich um eine regelrechte Organisation zur Ermordung der hervorragenden Kriegsgegner handelt.

Die Unruhen in Argentinien.

Kopenhagen, 1. Okt. Der Eisenbahnverkehr in Argentinien ist eingestellt worden, die Streikenden haben die Telegraphenlinien unterbrochen. In zahlreichen Orten ereigneten sich erhebliche Unruhen. In Santa Fé wurden einige Düge in die Luft gesprengt. Die Regierung hat beträchtliche Mengen Militär zur Unterdrückung der Unruhen aufgeboten.

Englisch-französische Hilfe gegen die italienischen Unruhen? Genf, 2. Okt. Der Sozialistenkongress in Bordeaux wird sich, nach der „Humanität“ mit den jüngsten Vorfällen in einzelnen italienischen Städten beschäftigen, und die Frage erörtern, ob zur Unterdrückung sozialistischer Bewegungen ein Ententestaat vom andern Truppen entlehnen dürfe. Danach scheint es sich zu bewahrheiten, daß englische und französische Kontingente zur Niederwerfung der Unruhen in Italien verwendet wurden.

Sattbefehle gegen rumänische Politiker und Militärs.

Stockholm, 27. Sept. Wie „Birsk. Web.“ aus Jassy meldet, wurden gegen Peter Carp, Prof. Stere, Brins Stürben, General Jarco und weitere 20 Politiker und Militärs Sattbefehle erlassen, da die Genannten der an sie ergangenen Aufforderung, sich in Jassy den Gerichten zu stellen, nicht nachgekommen sind.

Glam an der Front.

Büch, 1. Okt. Die flammeische Regierung hat die Bildung eines Freiwilligenkorps angeregt, welches an die Westfront geschickt werden soll.

Luftschiffangriff auf England.

Berlin, 2. Oktober. In letzter Nacht wurden London, Sheerness, Ramsgate und Dover erneut von unsern Fliegern angegriffen.

London, 2. Oktober. Reuter meldet: Amtlich wird mitgeteilt, bei dem Luftangriff gestern Abend sind 10 Personen getötet und 38 verletzt worden.

Infolge der Zunahme der deutschen Luftangriffe auf London ist, wie laut Morgenblättern die Daily Mail erfährt, eine Reihe wichtiger Regierungsbehörden teilweise aus London wegverlegt worden.

Vergeltungswert unserer Flieger.

Nachdem die französischen Flieger bei Verdun durch schwere Verluste belehrt worden waren, daß sie unseren Fliegern im Luftkampfe Mann gegen Mann nicht gewachsen sind, griffen sie zu einem anderen und dabei weniger gefährlichen Mittel, um unsere Fliegerkräfte zu schädigen. In der Nacht vom 24. zum 25. September bewarfen zahlreiche französische Flieger unsere Flughäfen an der Verdunfront mit Bomben. Das Ergebnis ihrer Flüge entsprach kaum ihren Erwartungen: nicht ein Flugzeug wurde zerstört. Noch in der gleichen Nacht unternahm eines unserer Flugzeuggeschwader einen planvollen Angriff gegen die französischen Flughäfen in der Umgegend von Verdun. Glänzender Erfolg belohnte ihre Kühnheit. In der folgenden Nacht legte das Geschwader sein Vergeltungswerk fort. Die Flugzeuge warfen diesmal über 12 Tonnen Sprengstoffe auf die feindlichen Käfen. In Lemmes setzte ein Vorkreuzer eine große Flugzeughalle in Brand. Das Feuer sprang auf die Nachbarhallen über, und schließlich standen vier Hallen in hellen Flammen. Auch in anderen Orten wurden Bomben mit gutem Erfolg abgeworfen.

Englische Opfer im Gotteshause.

Von der flandrischen Küste
wird uns geschrieben:

Die Frühmesse hat begonnen. Durch die bunten Kirchenfenster bricht das Licht des jungen Morgens. Am Hochaltar amtiert der silberhaarige ehrwürdige Pfarrer. Es ist kein ruhiger Gottesdienst, in die heilige Handlung hinein tönt der Donner der schweren Geschütze, aber unbefragt geht der Geistliche seinen frommen Pflichten nach, andachtsverunken folgt ihm die Gemeinde. Wo ist der gute Christ sicherer als im Hause seines Gottes, zu den Füßen seines Heilandes! Kein Feind wird es wagen, auf die schlanken Türme der Kathedrale seine verderbenbringenden Geschützrohre zu richten. Da — ein Donner, daß der hohe Bau in den Fugen erbebt, ein Feuersturm mit giftigem Rauch erfüllt den heiligen Raum. In die Mitte der knienden Gemeinde schmettern die Splitter des feindlichen Geschosses. Neben der Mutter liegt die zarte jugendliche Tochter, neben dem Greise sein Enkelkind, zerfetzt, zer schlagen vor dem Hochaltar an der Stelle, wo selbst ein Wilder den Frieden achtet. So segten Geschosse englischer Monitore in den Gottesdienst der Pfänder Peter- und Paulskathedrale am Morgen des 22. September. Die Erfahrungen eines langen Krieges lassen uns von unseren Feinden alles erwarten. Wir erlebten den sorgsam vorbereiteten Kindermord in Karlsruhe, die Vernichtung der Freiburger Zigarette durch französische und englische Mieger. Die feindliche Botschaft war stolz darauf und hat es gegnert geehrt, daß das waren deutsche Opfer. Wer aber hieß den englischen Führer seine Geschütze auf dieses friedliche Gotteshaus richten, in dem ausschließlich Freunde seines Volkes, seines Königs sich zu frommer Andacht vereint hatten? Weit ab von allen kriegerischen Anlagen ragen jene weißen Kirchtürme gen Himmel. Hier war kein feindliches Ziel zu erwarten, das wußte man drüben sehr wohl! Wer wird demüht stehen müssen für das Blut dieser unschuldigsten aller Kriegsoffer? Das fragen nicht nur wir, es fragen Tausende von belgischen Bürgern.

Revolutionsluft in England.

Die Londoner „Times“ veröffentlicht eine Reihe von Auffäßen, die sich mit der revolutionären Strömung im Lande beschäftigen. „Es besteht“, heißt es da u. a., „bei uns eine revolutionäre Bewegung, die erhebliche Stärke erreicht hat. Zwar hat kein Angriff gegen den Thron stattgefunden, keine Straßenrevolte und keine Zerstörung sichtbaren Eigentums, aber sie hat bereits Veränderungen herbeigeführt, welche die Anstrengungen der Regierung den Krieg nachdrücklich zu führen lähmen, und wenn diese Veränderungen weitergehen, werden sie das Land in Verwirrung stürzen. Die Bewegung geht von Elementen aus, die auf dem Boden marxistischer Ideen stehen. Können seien die lokalen und allgemeinen Zustände zuzuschreiben, die von Zeit zu Zeit die Vollaugsauschüsse der Gewerkschaften rasselos machten, die Kräfte der Regierung lähmten und woran die gewöhnlichen Arbeiter oft aus Unverständnis oder gezwungen teilnahmen.“ — Vielleicht kann England noch am eigenen Leibe erfahren, wie Revolutionen, in deren Urstiftung es ja meisterliches leistet, auf das elende Land wirken.

Arbeitsniederlegung in Frankreichs Flugzeugfabriken.

Paris, 28. Sept. Yvoner Blätter melden aus Paris: Gestern wurde in allen französischen Flugzeugfabriken infolge der Lohnstreitigkeiten die Arbeit niedergelegt. Der Vermittlungsversuch der Regierung ist gescheitert. Die Regierung ist weiterhin bemüht, die Streitigkeiten beizulegen.

Der Krieg zur See.

Unsere taktische U-Boot-Beute.

Amlich wird gemeldet: Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote wiederum 25.000 Br.-Reg.-T. versenkt.

Unter den vernichteten Schiffen befanden sich ein mittelgroßer Lanthampfer, sowie der englische Segler „Ariola“, der Kohlen für Frankreich an Bord hatte. Einer der versenkten Dampfer hatte Eisen, Papier und Baumwolle für Frankreich, ein großer vernichteter Segler von über 1900 T. anscheinend Terpentinöl geladen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Amlich wird gemeldet: Im Armeekanal und in der Nordsee wurden durch unsere U-Boote wiederum vier Dampfer, zwei Segler, ein Fischerfahrzeug versenkt, darunter drei englische Dampfer, von denen zwei aus Geleitzügen herausgeschossen wurden, ferner der englische Segler „Sinema“ (2283 T.) und das Fischerfahrzeug „Familys Braide“. Der andere versenkte Segler, eine große Bark von über 2000 T., hatte Stückgut nach Le Havre geladen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Amlich wird gemeldet: Neue U-Boots-Erfolge im Sperrgebiet um England: 21.000 Br.-Reg.-T. Von den versenkten Schiffen wurden drei große Dampfer aus stark gesichertem Geleitzug herausgeschossen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Im Armeekanal und im Atlantischen Ozean wurden versenkt: 2 Dampfer, 4 Segler, 1 Fischerfahrzeug, und zwar ein sehr großer bewaffneter, durch Zerstörer gesicherter Dampfer, ferner der französische Dampfer „Mestia“ (5144 T.) und die englischen Segler „Theodore“, „Francis“, „Emma“, „Bezelbores“, sowie das französische Fischerfahrzeug „N. R. 1968“.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Im Sperrgebiet um England wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote wiederum 22.000 Br.-Reg.-T. versenkt.

Unter den vernichteten Schiffen befanden sich der bewaffnete englische Dampfer „Queen Amalie“ (4278 T.)

mit Flach von Archangel nach England, zwei rieseladene Dampfer, davon einer bewaffnet und englischer Nationalität, ferner die französischen Segler „Blanche“ und „Armortique“ mit Kohlen für Frankreich, und der russische Segler „Meeta“, welcher letztere drei unter Sicherung fuhren.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Amlich wird gemeldet: Durch unsere U-Boote wurden auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wiederum 26.000 Br.-Reg.-T. versenkt. Unter den versenkten Schiffen befinden sich der bewaffnete englische Dampfer „Kollethn“ (3955 T.), sowie zwei unbekannte bewaffnete englische Dampfer, einer davon etwa 10.000 T. groß, vom Aussehen des „Winfredian“.

Ein Gefecht vor Flanderns Küste.

Berlin, 29. Sept. 1. Am 28. September früh stießen einige unserer Torpedoboote nach einer Patrouillenfahrt vor der flandrischen Küste auf eine überlegene Zahl feindlicher Zerstörer, die unter Feuer genommen wurden. Im Verlaufe des Gefechts wurde auf einem der Zerstörer eine starke Detonation beobachtet. Unsere Boote erlitten keine Beschädigungen oder Verluste.

2. Neue U-Boots-Erfolge im Armeekanal und Atlantischen Ozean: vier Dampfer, acht Segler, ein Fischerfahrzeug, darunter der bewaffnete englische Dampfer „Beta“ mit 3300 Tonnen Kohlen, der bewaffnete französische Dampfer „St. Jacques“ mit 4000 Tonnen Kohlen, ferner die englischen Segler „Ezel“, „Laura“, „Moff Rose“, „Mary“, „Mary Orr“, „Water Lily“, „Jane Williamson“ und „Williams“ sowie das englische Fischerfahrzeug „Rose Croft“. Von den versenkten acht englischen Seglern hatten zwei Zonerde, die übrigen Kohlen geladen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Torpedobootsgefecht an der flandrischen Küste.

Am 24. September abends hatten unsere Torpedoboote an der flandrischen Küste ein Feuergefecht mit feindlichen Zerstörern und Flugzeugen. Im Verlaufe des Gefechts wurde ein feindliches Flugzeug abgeschossen und die Besatzung, zwei englische Offiziere, gefangen genommen. Unsere Torpedoboote hatten keine Verluste.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Ein russischer Torpedobootszerstörer versenkt.

Nach einer schwedischen Zeitungsnachricht meldet der russische Generalstab die Versenkung des russischen Torpedobootszerstörers „Dschotnio“ am 26. September in der Nähe der Südspitze von Dese. Alle Offiziere seien umgekommen und nur elf Mann der Besatzung gerettet.

Der russische Torpedobootszerstörer „Dschotnio“ ist im Jahre 1905 erbaut worden und hatte eine Wasserverdrängung von 615 T. Die Friedensbesatzung war 101 Mann stark.

Das gefährliche Mittelmeer.

Die von den Deutschen an der Salonikifront gefangenen Ententesoldaten lassen in ihren Aufzeichnungen von Woche zu Woche stärker die katastrophale Wirkung des U-Bootskrieges im Mittelmeer erkennen. Für die kurze Reise von Toulon nach Saloniki, die früher drei Tage dauerte, brauchen die Dampfer jetzt etwa 16 Tage, da sie trotz der Begleitung durch U-Boote, Torpedoboote und sonstige Kriegsschiffe unterwegs in allen Häfen längere Zeit liegen und Auskunft über die deutschen U-Boote abwarten müssen. Technisch gesprochen bedeutet eine derartige zwangsweise Verlängerung aller Fahrten genau dasselbe wie der Verlust von Tonnage durch Versenkung. — Es ist im übrigen allgemein üblich, daß diejenigen Ententesoldaten, die nicht von Griechenland aus an der Küste entlang über Santa Quaranta und Larent reisen können, lieber auf jeglichen Heimatsurlaub verzichten, da sie die so bedeutend gesteigerte Gefahr, torpediert zu werden, fürchten.

Kriegsschiffsverluste unserer Feinde.

Berlin, 27. Sep. In den ersten drei Kriegsjahren haben unsere Feinde an Schiffsraum verloren: England 661.300 T., Frankreich 101.000 T., Rußland 71.800 T., Italien 76.450 T., Japan 23.825 T., Amerika 6725 T. Die Verluste der anderen feindlichen Mächte sind noch nicht ermittelt. Nach den bisherigen Ermittlungen betragen die Gesamtverluste an Kriegsschiffsraum 941.100 T.

Deutsche Patrouillenschiffe im Finnischen Meerbusen.

Stockholm, 28. Sept. „Norröste Bremia“ meldet, daß deutsche Patrouillenschiffe den Versuch machten, in den Finnischen Meerbusen einzudringen, wobei sie auf russische und englische U-Boote stießen. Es kam zu einem kurzen, heftigen Kampf. Aus dem russischen Bericht geht hervor, daß die U-Boote flüchten mußten.

Die englischen Spinnereien müssen feiern.

England leidet, wie Spinnerei-Fachmänner ohne weiteres angeben, ganz empfindlich unter dem Schiffsraumangel. Infolgedessen hat England in den letzten Monaten statt der pro Monat vereinbarten zwei Millionen Kilogramm Rohbaumwolle nur 40.000 Kilogramm erhalten. Die Folge davon waren wieder zahlreiche weitere Einschränkungen der Spinnereien. Es mußten etwa 70.000 Arbeiter entlassen werden.

Geschäft wie gewöhnlich, sagte in den Tagen des Kriegsbegins ein englischer Minister. Mittlerweile haben die deutschen U-Boote andere Erkenntnisse reifen lassen.

Ernährungsrevolten in englischen Häfen.

Schlimme Dinge wiffen die Führer der aus englischen Häfen in Rotterdam einlaufenden Dampfer zu berichten. In Hull sind Revolten wegen der Ernährungschwierigkeiten fast alltägliche Erscheinungen. In den letzten Wochen wurden in der Commercial Road viele Lagerhäuser und Läden geplündert und zerstört. Eine ganze Anzahl Personen sind bei den mit Gewalt bekämpften Unruhen ge-

tötet worden. Strenge Verbote bezwecken, daß über die Vorkommnisse nichts bekannt wird. Wie man sieht, muß das aber nicht.

Räumung Petersburgs.

Volksabstimmung über den Krieg.

Nach dem „Nietich“ ist die Räumung Petersburgs im vollen Gange. Sie begann mit der Abschließung der Kinder, Verwundeten und Greise. Eine besondere zur Räumung geschaffene Behörde bringt zunächst alle Beamtenfamilien zur Abreise. Nur für die Regierungsgeschäfte unbedingt notwendige Institutionen bleiben bis zur Abreise der Regierung. Zur Beseitigung der von den Arbeitern der Fabriken gemachten Schwierigkeiten wird von der Behörde an die Unterstützung des Arbeiterrates appelliert. Aus Sibirien wird gemeldet, daß die ersten Petersburger Flüchtlinge bereits in Omsk, Tomsk, Barnaul und in den südsibirischen Städten angekommen sind. Wegen Wohnungsmangel werden sie auf die Dörfer verteilt und in öffentlichen Gebäuden und Theatern untergebracht. Die Stadtverwaltungen beginnen den Barackenbau.

Gegen die Fortsetzung des Krieges.

Nach Pariser Berichten hat der Verlust der Dünafont den Soldatenrat zu einem neuen Ultimatum an die Regierung ermutigt. Das Bestreben des Soldatenrates geht offen auf eine Abstimmung des Volkes und des Heeres gegen die Fortsetzung des Krieges hinaus.

„Daily Telegraph“ meldet aus Petersburg, der Arbeiter- und Soldatenrat in Moskau nahm eine Entschließung an, welche die Veröffentlichung der Geheimverträge und sofortigen Friedensschluß fordert.

Die Komödie Kerenski-Kornilow.

Das Blatt „Utro Rossij“ meldet, daß die Aufstandsbewegung General Kornilows eine abgekartete Sache zwischen dem damaligen Oberbefehlshaber und Kerenski gewesen sei um den immer größer werdenden Einfluß des Arbeiter- und Soldatenrats auszuschalten und bei einer Reorganisation der Armee freie Hand zu behalten. General Kornilow soll gar nicht verhaftet gewesen sein, worauf auch der Umstand schließen läßt, daß ihm trotz seiner angeblichen Verhaftung die Leitung der Operationen noch eine ganze Zeit gelassen wurde. Unter dem Eindruck, den der angebliche Butsch Kornilows hervorgerufen hatte, mußte der Oberbefehlshaber zeitweise seines Postens enthoben werden. Seine Rehabilitierung steht jedoch bevor.

Versuche Lynchjustiz an Kornilow.

Russische Grenz, 2. Okt. „Goloz Fronta“ meldet, daß eine Abteilung des 3. Kavalleriekorps das Gefängnis in Mohilew, in dem sich Kornilow befand, stürmte, um Kornilow zu ermorden. Der Oberbefehlshaber ordnete sofort das Aufgebot der Mobilwehrgarnison gegen die Abteilung des Kavalleriekorps an. Nach längeren Verhandlungen gelang es, die erretteten Kavalleristen von ihrem Opfer abzubringen.

Austritt fremder Offiziere aus der russischen Armee.

Kopenhagen, 27. Sept. Die meisten in russischen Heere dienenden französischen, italienischen, serbischen und englischen Offiziere haben Gesuche um Überführung an ihre Regierungen eingereicht, da sie unter den gegenwärtigen Verhältnissen ihre Aufgaben nicht mehr erfüllen können.

Der russische Staatsbankrott vor der Tür.

Kopenhagen, 27. Sept. Nach einem Bericht, den die „Nietich“ aus Paris erhält, sieht man dort die finanzielle Lage Rußlands als hoffnungslos an, so daß man sich auf den Staatsbankrott des Russischen Reiches vorbereitet. Russische Papiere seien in Frankreich unverkäuflich.

Entente-Vormundschaft über Rußland.

Genf, 27. Sept. „Depeche de L'Union“ meldet, daß angesichts der Ohnmacht Rußlands nunmehr unter England, Frankreich, Amerika und Japan beschlossene Sache sei, Rußlands Finanzen, Heer, Verproviantierung, Eisenbahnen und Diplomatie unter Vormundschaft dieser Mächte zu stellen. England wird schrittweise die Leitung der russischen Finanzen in die Hände nehmen, Frankreich die Führung militärischer Operationen übernehmen, Amerika und Japan Erneuerung der Eisenbahnen und der Einfuhr des hierfür notwendigen Materials.

Erfindungen.

Berlin 2. Oktober. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes hat gegenüber einem Vertreter des Wolffschen Büros folgende Äußerungen abgegeben: Der russische Kriegsminister Werchowski hat auf der Petersburger demokratischen Konferenz in seiner Rede behauptet, der deutsche Reichskanzler habe in Stuttgart u. a. erklärt, daß Deutschland bereit sei, Frankreich Elsaß-Lothringen zurückzugeben. Die Äußerungen, die der Reichskanzler seinerzeit in Stuttgart getan hat, sind allgemein bekannt. Die Behauptung des Kriegsministers ist erfunden. Ferner hat Werchowski gesagt, daß Deutschland beabsichtigt hätte, mit England und Frankreich einen Separatfrieden auf Kosten von Rußland zu schließen und daß England und Frankreich der russischen Regierung mitgeteilt hätten, sie seien hierfür nicht zu haben. Ich stelle hiermit ausdrücklich fest, daß Deutschland keinerlei Separatfriedensvorschläge an England oder Frankreich gemacht hat.

Graf Czernin über unsere Friedensbedingungen.

Budapest, 2. Oktober. Zu Ehren des Ministers des Auswärtigen, Grafen Czernin, gab Ministerpräsident Weterle ein Mahl. Hierbei hielt Graf Czernin eine Rede, worin er erklärte, Europa müsse nach diesem Kriege auf eine neue internationale Rechtsbasis gestellt werden. Diese Rechtsbasis müsse vierfacher Art sein! Es dürfe keinen Revanchekrieg mehr geben. Auf internationaler Basis und unter internationaler Kontrolle müsse eine allgemeine gleichmäßige sukzessive Abrüstung aller Staaten erfolgen und die Wehrmacht auf das unumgänglich

Notwendige beschränkt werden. Das zweite Prinzip sei die Freiheit des hohen Meeres, wenn auch nicht der Meerengen sowie die Abriistung zur See. Damit entfallt auch jeder Grund für territoriale Sicherungen. Der vierte Grund sei die freie wirtschaftliche Betätigung aller und die unbedingte Vermeidung eines zukünftigen Wirtschaftskrieges. Wir müssen, bevor wir Frieden schließen, positive Sicherheit haben, daß unsere heutigen Gegner diesem Gedanken entsagt haben. Was die Entschädigungen anlangt, fragte Czernin, ob die Entente ihrerseits die Absicht habe, uns für alle Verwüstungen schadlos zu halten, oder ob sie eine einseitige Vergütung erhoffe? Wenn unsere Feinde uns zwingen, den Krieg fortzusetzen, dann werden wir gezwungen sein, unser Programm zu revidieren und unsererseits einen Ersatz zu verlangen. Ich spreche für den jetzigen Augenblick, weil ich die Ueberzeugung habe, daß jetzt der Weltfrieden zustande kommen könnte. Bei Fortsetzung des Krieges aber behalten wir uns freie Hand vor.

Aus Auras und Umgegend.

Auras, den 5. Oktober 1917.

* Am Sonntag, den 30. v. M., fand im Rathausssaal ein Familienabend statt, der gut besucht war. Herr Erzpriester Metzner gedachte des 70. Geburtstages des Feldmarschalls Hindenburg und schloß seine längeren Ausführungen mit einem Hoch auf Kaiser und Papst. Franziskanerpater Pantratus sprach über die Ideale im Kriege. Er zeigte den Opfergeist, der sich überall, draußen auf den Kampfplätzen und in der Heimat kund tut, warnte vor den Flaumachern und vor Pessimismus, indem er bewies, wie die bisherige Entwicklung des Krieges uns allen Grund gebe, mit vollem Vertrauen dem Ende desselben entgegenzusehen. Seine prächtigen, sich nur auf blanke Tatsachen stützenden Ausführungen erweckten, was sie wollten, neuen Mut und Vertrauen in den Herzen der Anwesenden. Herr Erzpriester Metzner behandelte das Thema: Gold und Geld dem Vaterlande. Nach kurzem Hinweis auf die Goldsammlung ging er über auf die 7. Kriegsanleihe. Er erläuterte die Anlage des Geldes und die Vorteile, welche sie bietet. Die Verwendung des Geldes zur Verteidigung des Vaterlandes, zur Unterstützung der Frauen und Kinder, Witwen und Waisen der Krieger, der Verwundeten und Kriegsinvaliden usw. wurde dargelegt und so die Gewissenspflicht zur Zeichnung von Kriegsanleihe betont. Alle die Bedenken, wie z. B. daß das Geld verloren sein könnte oder daß durch Verweigerung des Geldes der Friede eher kommen würde u. dgl., wurden gründlich zerstreut. Patriotische Lieder, passende durch Schulkinder vorgetragene Gedichte und eine kleine Vorlesung machten neben den Vorträgen den Abend zu einem alle Teilnehmer aufs beste befriedigenden „vaterländisch-n Familienabend“.

Aus Schlessen und den Grenzgebieten.

Bunzlau. Ein großes Diebeslager wurde bei einer polizeilichen Durchsuchung bei dem Arbeiter Gustav Kühn von hier entdeckt und beschlagnahmt. Mehrere Rentner Weiskranz, Obst, Getreide, Kartoffeln, ferner Handwerkszeuge früherer Arbeitgeber wurden bei ihm vorgefunden. — Ein tödlicher Unfallsfall ereignete sich in Gersdorf a. O. Das im Jahr alte Tochterkind des Dachdeckermeisters Budwig wurde samt ihrem Wägelchen von einem Gelpann des Wirtschaftsbefizers Hoffmann überfahren. Der Tod trat alsbald ein. — Eisenbahnunfall. Vor einigen Tagen fuhr hierüber Güterzug 7300, dem irtümlich Einfahrt gegeben war, auf den auf dem Nebengleis 4 lebenden Güterzug 7694. Bei dem Zusammenprall wurden zahlreiche Wagen aus dem Gleis geworfen und zertrümmert. Der Wasseranschaden ist groß. Menschen sind nicht verunglückt.

Carlsruhe. Die Handgranate in Kindes Händen. Ein hiesiger Einwohner war vom Mazedonischen Kriegsschauplatz auf Urlaub heimgekehrt und hatte auch eine Handgranate mitgebracht. Den 10 Jahre alten Sohn des Urlaubers interessierte das gefährliche Ding, und als er daran herumspielte, erfolgte plötzlich eine Explosion mit furchtbarer Wirkung. Dem Knaben wurde der Leib aufgerissen, so daß die Eingeweide herausstraten; der Brustkasten und Kopf wurden völlig zertrümmert. Der Knabe war sofort tot.

Glas. Einen jähen Tod fand auf dem hiesigen Hauptbahnhofe eine auf der Reise befindliche Frau. Vom Schläge getroffen sank sie leblos um. In der Toten wurde eine Frau Hoffmann aus Dittersbach festgestellt.

Gleitwitz. Beide Beine abgefahren wurden auf dem Rangierbahnhofe der 18 Jahre alten Eisenbahnbeamtin Hildegard Dieck von hier; kurze Zeit darauf ist die Verunglückte an der schweren Verletzung gestorben.

Glogau. Tödlich verunglückt ist auf dem hiesigen Bahnhof der Arbeiter August Burghardt von hier. Er sprang während der Fahrt auf einen Zug und wurde überfahren.

Görlitz. Eine betrogene Betrügerin. Jüngst wurde aus einem Orte Schlesiens berichtet, daß eine Pigeunerin eine Frau unter dem Vorgeben, ihr die Zukunft zu enthüllen, um 1000 Mark bestochen hat. Nun hat ein Landmann in der Görlitzer Gegend gezeigt, wie man solche Schwindlerinnen behandelt. Kommt da auch so eine Wahrsagerin zu ihm und will ihm wahr sagen. Er nötigt sie, zu warten, weil er etwas besorgen müsse. Bald darauf kehrt er wieder, einen kräftigen Knäuel in der Hand, legt die Wahrsagerin sich ohne weiteres aufs Knie und verabreicht ihr eine gehörige Tracht Prügel. Auf die Entrüstung der Frau, was sie denn verbrochen habe, erwiderte er seelenruhig: „Ich denke, du konntst die Zukunft sehen; wenn du gewußt hättest, daß die bei mir Prügel kriegst, wärest du doch nicht erst

reingekammt!“ — Der Freitag beschloß, Herrn von Olympius, der seit dem 1. April v. J. das Landratsamt kommissarisch verwaltet, dem König als Landrat vorzuschlagen.

Grünberg. Die Weinlese wurde hier nach altem Brauch in feierlicher Weise durch die Glocken der Stadt eingeleitet. Die Ernte ist gut. Es werden für 500 Pfund 400 Mark gezahlt gegen 60—90 Mark in Friedensjahren.

Haynau. Zur Lichtersparnis ist für die hiesigen offenen Ladengeschäfte bestimmt worden, daß sie nur bis 4 Uhr nachmittags mit Gas oder elektrischem Licht beleuchtet werden dürfen; Lebensmittel-Geschäfte und Barbierläden dürfen bis 5 Uhr erleuchtet werden. Für die Sonnabende, sowie für die drei Sonntage und die letzten zehn Tage vor Weihnachten ist die Frist um zwei Stunden verlängert. — Ein großer Treibriemendiebstahl wurde in der Nacht in der hiesigen Rohrschellen- und Eisenwarenfabrik G. m. b. H. ausgeführt. Es wurden hiesigen Treibriemen im Werte von 3000 Mark gestohlen. Man vermutet, daß die Diebe mit dem Nachtschnelzug nach Breslau gefahren sind. — Verhaftet wurde einer der Diebe, die in einer hiesigen Fabrik 17 Treibriemen gestohlen hatten. Der Verhaftete gab an, Georg Hoffmann zu heißen und aus Gleiwitz zu sein. Man fand noch drei Riemen bei ihm, die er von einem Freunde zum Verkauf erhalten haben will. Bei dem Diebe fand man zehn Fahrkarten, zum Teil noch unbenutzt, nach Breslau, Berlin und Oberschlesien.

Hindenburg. Kommunales. Die Gemeinde-Vertretung setzte das Ruhegehalt des demnächst in den Ruhestand tretenden Bürgermeisters Feld auf 8400 M. fest und beschloß, die Stelle bis nach Beendigung des Krieges kommissarisch zu verwalten zu lassen und zur Kanalisation und Straßenpflasterung ein Darlehn von 1 Million Mark aufzunehmen.

Hirschberg. Zu Tode verunglückte in dem Stadtteil Sechskräte die fünfjährige Enkeltochter des Tischlers Kummel. Das Mädchen wurde von einem Zirkuswagen an Brust und Armen überfahren und starb bald darauf.

Kattowitz. 1900 M. gestohlen. Während der Vekturant S. von der Sachstraße seinen Sohn, der zu Urlaub hier weilte, zur Bahn begleitete, erhielt Frau S. einen Zettel, sie möge auch zur Bahn kommen. Inzwischen haben mit den Verhältnissen vertraute Diebe aus der Wohnung des S. 1900 Mark entwendet. Der Zettel an Frau S. war selbstredend gefälscht. — Ein wertvoller Fund. Beim Spiel an der Rawa merkten Kinder etwas Außergewöhnliches im Wasser. Sie zogen es heraus, und es war ein Ledertreibriemen von 8 Meter Länge und 14 Zentimeter Breite, der offenbar von einem Diebstahl herrührte.

Königsgrün. 27000 Mark abgeschwindelt hat der frühere Techniker und jetzige Schreiber Paul Jotiel aus Königsgrün einem Deutshener Kaufmann unter dem Vorwande, ihm einen Waggon Marmelade liefern zu wollen. Er legte auch einen Frachtbrief vor, der aber gefälscht war, auf den die Ware von Recklinghausen angekommen sei. Eine Nachfrage bei den Güterabfertigungsstellen sowohl in Deutshen wie in Recklinghausen ergab, daß der Kaufmann einem Betrug zum Opfer gefallen war. Jotiel ist verschwunden.

Konstanz. Aufhebung der Muggelmärkte. Wiederum hat eine Einrichtung aus alter Zeit der Neuzeit weichen müssen. Die Polizeiverwaltung der Stadt Konstanz erläßt nämlich folgendes Verbot: Da der noch seit alterher am 1. Oktober eines jeden Jahres hier stattfindende sogenannte Muggelmärkte seine ursprüngliche Bedeutung der Gefindevermietung vollkommen verloren hat, wird hiermit die Abhaltung dieses Marktes im Stadtbezirk Konstanz ferngehin verboten.

Lahn. Eine reiche Champignonenernte haben in diesem Spätsommer die Hoberwiesen ergeben. Die Sammler brachten regelmäßig ganze Viertelförbe voller Champignons heim. Besonders auf der Viehwiese wuchsen die Pilze in Massen. Dieselben wurden in großen Mengen getrocknet und auch frisch verhandelt. Desgleichen war die Brombeerenenernte in den benachbarten Wäldungen ungewöhnlich ergiebig.

Landeshut. Ein gutes Geschäft. Der Kleingärtner Robert Hoffmann aus Hermsdorf-Griffau hatte im Juli v. J. eine Kuh für 550 Mark gekauft und nach drei Wochen für 900 Mark verkauft. Trotzdem sprach ihn die Hirschberger Straßammer von der Anlage des Kriegswunders frei, weil der Verkäufer erklärte, er habe sich über den Preis getäuscht, denn die Kuh sei schon damals 800 Mark wert gewesen. — Ueberführung. Die Leiche des Generaldirektors Paul Meißner, der während eines Urlaubsaufenthalts an der Hofel am 19. September bei einer Ueberfahrt über den Fluß verunglückte und ertrank, ist nunmehr aufgefunden worden und wird hierher übergeführt.

Liegnitz. Eine große Mehlschlebung wurde durch die hiesige Polizei ermittelt, indem sie feststellte, daß aus einer Mühle oberhalb Liegnitz größere Mengen feines Weizenmehl 00 heimlich an eine Liegnitzer Kuchenbäckerei geliefert wurden. Eine solche Sendung im Gewicht von 40 Zentnern wurde von der Polizei beschlagnahmt. Sie war auf einem Speditionswagen nach Liegnitz befördert worden, wo man die Sendung abhing. — Der neue Landrat. Landrat Geh. Regierungsrat Freiherr von Salmuth in Liegnitz, der 17 Jahre an der Spitze des Landkreises Liegnitz gestanden, ist vom 1. Oktober ab als Polizeipräsident nach Vichtenberg bei Berlin berufen worden. An seine Stelle tritt als Landrat des Liegnitzer Kreises der Regierungsrat Referendar a. D. und Rittermeister v. L. Landesältester und Kreisratsmitglied von Rother auf Rogau bei Malsch a. D., der einer altangesehnen Familie des Kreises entstammt. — Die hohen Erträge der Gurkenkultur hat eine Bekanntmachung des Landrats zum Gegenstande, in der es heißt: „Infolge der sehr hohen Gurkenpreise, verbunden mit einem reichen Ernteertrage, haben nach Aussagen Sachverständiger manche Besitzer bis 4000 Mark Ertrag von einem Morgen Gurken erzielt. Ich erlaube die Herren Guts- und Gemeindevorsteher um alsbaldige Aufstellung eines Verzeichnisses aller Landwirte ihres Ortes, welche Gurken und andere Kräutererzeugnisse angebaut und verkauft haben.“ Da der Landrat diese Aufforderung in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Einkommensteuer-Veranlagungskommission unterzeichnet hat, ist anzunehmen, daß die Ermittlungen zur Grundlage der künftigen Steuer-Veranlagungen gemacht werden sollen.

Lüben. Eröffnung der Kleinbahn Lüben—Köpenau. Durch den fahrplanmäßig 8,30 Uhr in Lüben abgehenden Personenzug wurde am Montag der Personenverkehr der Kleinbahn Lüben—Köpenau eröffnet. Lokomotive und Wagen waren mit Laub und Eisenreisern geschmückt. Es verkehren zunächst täglich nach jeder Richtung 2 Züge, aber nur an den Werktagen.

Münsterberg. In schrecklicher Weise verunglückte in der Nähe von Reindörfel der von einem Notengange heimkehrende Schulknaabe Paul Werner. Er wurde von einem aus Neu-Uttmannsdorf kommenden Wagen überfahren und fortgeschleift. Dem bedauernswerten Knaben war ein Bein gebrochen und die rechte Gesichtseite derartig zerfleischt, daß durch die aufgerissene Wange die Zähne freilagen. Er wurde in das Kreiskrankenhaus überführt.

Myslowitz. Diebstahl. Dem Fabrikbesitzer Franz Czech aus Tichau wurde in der Gasanstalt eine Brieftasche mit 1150 Mark entwendet. Der Diebstahl ist unter eigentümlichen Umständen erfolgt. Er befand sich in Myslowitz, und da er keine Unterkunft finden konnte, wurde er in der Gasanstalt untergebracht. Hier ist ihm das Geld abhanden gekommen.

Raumburg a. O. Vater, Sohn und Tochter ausgezeichnet. Wachtmeister Lauchert hat das Verdienstkreuz für Kriegshilfe erhalten, sein Sohn Richard erhielt das Eisene Kreuz, und der Tochter Ellen wurde als Berufsschwester vom Roten Kreuz die Rotekreuz-Medaille 3. Klasse verliehen.

Reumarkt. Als Leiche gefunden. Der Zeitungsträger Gudeit fand den verwitweten kinderlosen Rentier Wilhelm Weiß in dessen Wohnung auf dem Fußboden liegend tot vor. Bei der vorgenannten Nachlassaufnahme wurden außer Papier- und Silbergeld noch 2000 Mark in Goldstücken gefunden. — Der neue Landrat. Zum Landrat des Kreises Reumarkt wählte der Freitag einstimmig den bisherigen Landratsamtsverwalter Grafen v. Gumburg-Stirum, der bereits seit Mai d. J. das Landratsamt-Reumarkt verwaltet. — Ein bellagender Unglücksfall hat sich auf dem hiesigen Bahnhofe ereignet. Der Kreisvater Beier, der vordem als Kaplan in Rautz und früher in Berlin tätig war, wurde von einem Eisenbahnzuge überfahren und getötet. Der verunglückte allgemein beliebte Geistliche war 32 Jahre alt.

Ritkolat. Beim Spielen getötet wurde der sechsjährige Knabe des Hottenführers Droszga, der mit noch anderen Kindern am Bahnhof auf den dort lagernden Telegraphenstangen spielte. Ein anderer Knabe rollte eine Stange gegen die Kinder. Der Knabe D. kam dabei zu Falle und wurde von der ziemlich schweren Stange erdrückt. — Schwer heimgesucht ist die Familie Josef Puscher. Voriges Jahr geriet ein Sohn in Gefangenschaft, ein zweiter fiel auf dem Felde der Ehre, und jetzt erhielt sie die traurige Nachricht, daß der dritte Sohn seinen Urlaub angetreten hat und auf der Heimfahrt durch einen Eisenbahnunfall getötet wurde.

Obernigk. Zu Tode gefahren vom D-Zug 48 nachmittags um 4 Uhr 26 Minuten wurde am Sonntagabend auf Bahnhof Obernigk der 51 Jahre alte Hilfsrademeister Franz Ede. Er war willens, nach Abfertigung eines Dienstrapportes vom Bahnhofesgebäude über die Geleise nach dem Güterboden zurückzugehen. Während er sich mit dem Zugabfertiger über die Abfertigung eines Güterzuges im Dienstgespräch befand, saufe von der anderen Seite der fällige D-Zug von Breslau nach Polen hindurch. Ede stand zu nahe am Geleise, und obgleich der Lokomotivführer das Achtungssignal piffte, so erhielt Ede doch einen Schlag an den Kopf und stürzte überstürzt auf den Bahnsteig. Der Bestanungslole wurde auf den Güterboden geschafft. Der herbeigeeilte Bahnarzt Dr. Lepiarz konnte nur den eingetretenen Tod feststellen. Ede war ein beliebter, ruhiger und umsichtiger Beamter, der bereits 25 Jahre den anstrengenden Dienst auf dem Güterboden verjah.

Oels. Die Verhaftung eines Mordgehilfen, des flüchtigen Strafgefangenen Lormis, ist jetzt gelungen. Er hatte, wie f. Bt. berichtet, im Verein mit dem bald nach der Tat ergriffenen Strafgefangenen Jongrud den Wertmeister Schöbel am 4. August d. J. im hiesigen Gerichtsgefängnis ermordet.

Ohlau. Vom Landratsamt. Landrat von Heimburg ist vom Preussischen Staatskommissar für Volksernährung unter Verbeibehaltung als Landrat des Kreises Ohlau in das Preussische Landesamt für Futtermittel berufen worden. Herr von Heimburg muß daher seinen dienstlichen Wohnsitz vorübergehend nach Berlin verlegen, wird aber alle wichtigen Angelegenheiten der Kreisverwaltung auch von Berlin aus weiter bearbeiten.

Oppeln. „Diebesfischer“ Kassenstrahl. Beim Tischlermeister Ault wurde ein schwerer Diebstahl verübt. Aus einem Wand-schränken, das als Hausapotheke benutzt wird, wurden über 3000 Mark in barem Gelde und drei Sparlaffenbücher im Gesamtwerte von etwa 12000 Mark gestohlen.

Preibus. Ein gutes Geschäft. Die Andreasche Mühle ist vom Fabrikbesitzer Scholz hier selbst, der sie vor einigen Monaten für 46000 Mark gekauft hatte, nunmehr wieder an eine Gesellschaft m. b. H. in Berlin für den Preis von 95000 Mark verkauft worden.

Ratibor. Pastor em. Pohl f. Im hohen Alter von 77 Jahren ist in Breslau der frühere langjährige Seelsorger der evangelischen Gemeinde Ratibor Pastor Pohl gestorben.

Rosenberg O. Treibriemendiebstahl. Aus der Kokottischen Sägemühle verschwand ein Treibriemen im Werte von mehreren tausend Mark. Auf Erreichung des Diebes und Wiedererlangung des Riemens ist eine hohe Belohnung ausgesetzt.

Rybnitz. In vier Jahren Zuchthaus verurteilt wurde der Bergmann Anton Jurczel aus Smolna, der aus der Haaseischen Ledrfabrik einen Treibriemen gestohlen hatte.

Saarau. Ihr Kind ertränkt. Ihre 7jährige Tochter in der Badewanne ertränkt hat die von ihrem Mann getrennt lebende Frl. Brunner. Das Kind war körperlich und geistig zurückgeblieben. Die Frau wurde verhaftet und nach Schweibnitz gebracht.

Sagan. Jugendlischer Abenteurer. Aus dem Elternhause war hier ein 11 Jahre alter Schulknaabe spurlos verschwunden. Seine Mutter, eine arme Witwe, befand sich daher in höchster Sorge. Dieser Tage erhielt sie ein Telegramm aus Duedlinburg im Harz, worin ihr mitgeteilt wurde, daß ihr Sohn dort von der Behörde festgenommen worden sei. Der Knabe hatte auf unrechtmäßige Weise einen Freisfahrtschein erlangt und wollte nach dem weltlichen Kriegsschauplatz reisen, um, wie er erklärte, sich „den Krieg einmal anzusehen“. Er wurde daraufhin von seiner nun beruhigten Mutter nach der Heimat zurückgeholt. — Geheimtötungen. Die seinerzeit viel besprochene Geheimtötung ereignete sich vor dem hiesigen Schöffengericht zum Abschluß gebracht. Der Fleischer Schöple erhielt vier Monate Gefängnis und 600 Mark Geldstrafe, der Gastwirt Betsch 500 Mark Geldstrafe und Gastwirt Felsch 200 Mark Geldstrafe. Die mit angeklagte Gastwirtsfrau Bapold ist gestorben, und gegen die Restaurateursfrau Müller ist ein neues Verfahren eingeleitet.

Trachenberg. Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich in der hiesigen Flachsbäckerei. Dort stürzte der jugendliche Hilfsarbeiter A. einer Breslauer elektr. Firma von einer Leiter, erlitt einen Schädelbruch und starb sofort.

Waldenburg. Mit dem Tode büßte der 43jährige verheiratete Grubenschloffer Reumann in Nr. Hermsdorf einen Kartoffeliebstahl, den er nachts in einer Bestimmung der Nachbarschaft verübt hatte. Er war dabei ertappt worden, und aus Scham über die zu erwartende Strafe erhängte er sich im Walde.

Warmbrunn. Professor Dr. Fietz f. Geheimer Studienrat Professor Dr. Wilhelm Fietz ist in Warmbrunn im 72. Lebensjahre gestorben. Fietz war Gymnasiallehrer in Pleß und kam 1897 an das Breslauer König-Wilhelms-Gymnasium.

Das konzentrierte Licht



Gasgefüllt—bis 2000 Watt

Neue Typen:

Osram-Azo

Gasgefüllte Lampen 25 und 60 Watt

Nur das auf dem Glasballon eingestülzte Wort OSRAM bürgt für das Fabrikat der Auer-Gesellschaft Berlin OIT—Überall erhältlich

Hindenburgs 70. Geburtstag.

Ein nationaler Feiertag.

Im ganzen Reiche ist der 70. Geburtstag des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg festlich begangen worden. Und wenn auch der Wunsch des Helden, seinen Geburtstag ohne rauschende Festlichkeiten zu begehen, der Zeit angemessen und deshalb allenthalben erfüllt worden ist, so prangte doch Stadt und Dorf im Flaggenschmuck, wie an den Tagen der großen Hindenburgsieg.

Feier im Hauptquartier.

Aus Anlaß des Geburtstages des Generalfeldmarschalls hielt Bischof Korum aus Trier, der zum Kaiser geladen war, im Hauptquartier einen Gottesdienst vor den versammelten Soldaten ab.

Reichskanzler Dr. Michaelis stattete im Hauptquartier persönlich seine Glückwünsche ab.

Auch die Gattin des Marschalls weilte am Geburtstage im Hauptquartier. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Dr. v. Kühlmann, hat an Generalfeldmarschall v. Hindenburg ein Telegramm gerichtet, in dem es heißt: „Ruhmestaten von unvergänglicher Größe gestalten den heutigen Tag zum nationalen Fest. Die Gesamtheit des deutschen Volkes feiert den 2. Oktober in heißem Dank für die Befreiung blühender Gauen, in unerschütterlichem Vertrauen auf die machtvolle Beschirmung der Grenzen des Reiches und in zuversichtlicher Hoffnung auf Deutschlands glückliche Zukunft.“ Ferner sandten Glückwünsche König Ludwig von Bayern, die bayerische Reichsratskammer und die bayerische Abgeordnetenversammlung.

Bis zum 1. Oktober hatten 86 deutsche Städte den Generalfeldmarschall v. Hindenburg zu ihrem Ehrenbürger ernannt.

Kaiser Karls Glückwunsch an Hindenburg.

Wien, 2. Okt. Kaiser Karl hat seinen Flügeladjutanten Oberstleutnant Freiherrn von Cattinelli zu Generalfeldmarschall von Hindenburg ins deutsche Hauptquartier entsendet, um dem Feldmarschall zu seinem 70. Geburtstag ein eigenhändiges Glückwunschsreiben zu übermitteln. Das Schreiben ist überaus warm gehalten. Generalfeldmarschall von Hindenburg hat heute um 10 Uhr vormittags im Großen Hauptquartier den Flügeladjutanten empfangen. Der Generalfeldmarschall war durch die Ehrung und durch den Inhalt des Schreibens Kaiser Karls tief gerührt.

Hindenburgs Guldigung der Kinder in Hannover.

Hannover, 2. Okt. Zur Feier von Hindenburgs 70. Geburtstag zogen über 3000 Kinder mit Musik durch die mit Fahnen geschmückten Straßen der Stadt nach dem Heim Hindenburgs am Solagraben, wo eine Abordnung eine künstlerisch ausgeführte Glückwunschadresse abgab.

Denk' an die Zeichnung der Kriegsanleihe!

Hindenburg, der Sieger.

Erinnerung an Tannenberg und Masuren.

Die Schlachten bei Tannenberg und an den Masurischen Seen haben Hindenburgs Namen unsterblich gemacht. Jetzt in den Tagen, da Frankreichs und Englands Presse jubelt, der russische Generalissimus Nikolai Nikolajewitsch sei auf dem Marsche gegen die Weichsel, er werde seine



Die Schlacht bei Tannenberg vom 27.-29. August 1914

Deutsche Front am 27. August
Russische Front am 27. August
Deutsche Front am 29. August
Russische Front am 29. August

Scharen gleich einer Dampfwalze gegen Berlin führen, trat Hindenburg auf den Plan. Man darf fast sagen aus dem Dunkel stieg leuchtend der Held des deutschen Volkes auf. Die letzten Augusttage sahen uns im Westen auf schnelle Verfolgung des Feindes, die französische Regierung war nach Bordeaux geflohen. Im Osten aber zog die russische Wetterwolke herauf. Dann, als Hindenburg den Oberbefehl übernahm, wandelte sich die Lage mit einem Male. In der heißen Schlacht bei Tannenberg schlug er die russische Armee vernichtend in dreitägiger Schlacht. Als dann die geschlagenen Armeen sich noch einmal sammelten und abermals in die Ostmark einfielen, fengend, raubend, mordend, brandschatzend, schlug Hindenburg sie an den Masurischen Seen in der acht-tägigen Februar Schlacht abermals vernichtend und diesmal endgültig. Die Ostmark war befreit und Hindenburg hatte das Grundstein zu seinem unsterblichen Ruhme u. s. w.



Die Wiederevakuierung in Masurien

Aus dem Leben Hindenburgs.

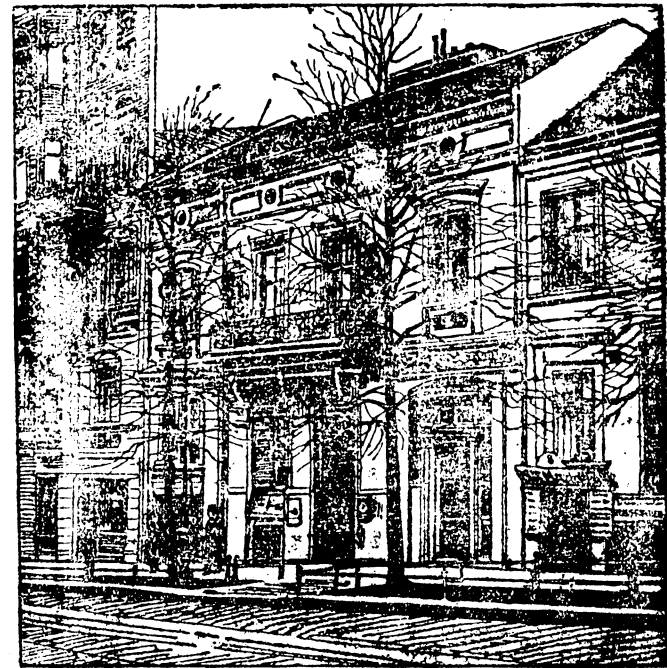
In der Ostmark, deren Erretter er werden sollte, stand die Wiege des Helden, dem jetzt an seinem 70. Geburtstage das ganze deutsche Volk aus tiefstem und dankbarstem Herzen jubelt. Posen ist die Heimat des eisernen Marschalls, dem seine zum Teil schon geschichtlich ge-



Hindenburg an der Front.

wordenen Leistungen als Heerführer im Kampf gegen eine ungeheuerliche Übermacht das unerschütterliche Vertrauen nach Millionen zählender Völkergruppen gesichert haben. In schwerer Arbeit an sich selbst hat Hindenburg sich durchgerungen, durch eine harte Schule hat er gehen müssen, ehe er zu dem geworden ist, was er uns heute bedeutet: Er ist im Kadettenkorps aufgewachsen. Wieviel er dieser strengen Pflanzstätte altpreussischer Bucht verdankt, hat er in einem Briefe an den jetzigen Kommandeur seiner früheren Anstalt anerkannt. Wenn ich in meiner militärischen Laufbahn, so heißt es in dem Briefe, viel erreicht habe, so bin ich mir stets bewusst gewesen, daß die Grundlage zu diesen Erfolgen in meiner Erziehung im Kadettenkorps

zu suchen ist. Ein lustiges Geschichtlein aus der Kadettenzeit des Marschalls sei hier eingeschaltet. Nach einem vor dielem verübten harmlosen Jugendstreich sah sich ein Offizier zu der Äußerung veranlaßt: „Aus dir wird dein Leben-



Hindenburgs Geburtshaus in Posen.

lang nichts! Jener Offizier hat sein Urteil später freiwillig berichtigt; der Zufall fügte es, daß ihm als General sein früherer Bögling Hindenburg als Generalstabsoffizier zugeteilt wurde. In den Feldzügen von 1866 und 1870/71 bewährte sich Hindenburgs militärische Tüchtigkeit. Bei Königgrätz wurde er verwundet und 1870/71 erwarb er sich das Eisene Kreuz.

In ernster, ununterbrochener Arbeit, gewissenhaft und pflichtgetreu legte Hindenburg den festen Grund, auf dem seine großen Fähigkeiten sich entfalten konnten, je höher er auf der militärischen Stufenleiter stieg. Bei alledem blieb er stets der gleiche, klare und feste Charakter, Soldat vom Scheitel bis zur Sohle. Ganz vortrefflich paßt da hinein jener kleine Zug, der aus der Zeit seiner jungen Ehe berichtet wird. Löste der Feldmarschall hin und wieder seine Frau in der Kinderstube ab, was er mit besonderer Vorliebe tat, so pflegte er die kleinen Schreibhölzer dadurch zu beruhigen, daß er ihnen unentwegt den Hohenfriedberger Marsch vorspitzte. Klingt das nicht fast wie ein Gleichnis für unsere Zeit? Schreitend umbrüllt uns mehr als die halbe Welt; Hindenburg aber pfeift ruhig und unentwegt den Hohenfriedberger. Sch-

Der Kanzler im Hauptauschuß.

Staatssekretär Kühlmann zur Auslandspolitik.

Berlin, 28. September.

Seute vormittag begann der Hauptauschuß des Reichstags die Beratungen über die auswärtige Politik. Der Anbruch von Abgeordneten und Regierungsvertretern zur Sitzung war so stark, wie wohl noch nie zuvor. Fast alle Staatssekretäre waren erschienen.

Reichskanzler Dr. Michaelis

nahm alsbald das Wort und begann mit warmen Dankesworten an Deer und Heimat und mit einem Rückblick auf die glänzenden militärischen Erfolge der letzten Wochen. Sodann betonte er die volle Einheitlichkeit und Übereinstimmung der politischen Führung bei uns und unseren Verbündeten und gedachte in herlichen Ausdrücken des gemeinsamen Waffenruhmes und der Waffenbrüderschaft der Vierbundsmächte. Er besprach weiter den befriedigenden Stand unserer Beziehungen zu den Neutralen, die auch durch die unerhörten Anstrengungen der feindlichen Brechbeker nicht getrübt werden könnten. Der Schweiz, den Niederlanden und Spanien wurde für ihre selbstlose Tätigkeit auf dem Gebiete der humanitären Kriegsfürsorge unser besonderer Dank ausgesprochen. In knappen Strichen zeichnete der Reichskanzler hierauf

die Lage in den feindlichen Ländern,

zeigte, wie in Frankreich und Italien die Schwierigkeiten zunehmen, wie in Russland niemand vorhanden ist, der die Kraft findet, gegenüber dem Chaos und den Entente-Einflüssen die allgemeine Sehnsucht nach Frieden zu verwirklichen. Nur die trügerische Hoffnung auf einen Zwiespalt in Deutschland läßt die britischen Staatsmänner heute noch an Kriegszielen festhalten, die mit den politischen und wirtschaftlichen Lebensnotwendigkeiten Deutschlands völlig unvereinbar sind. In den Vereinigten Staaten sucht die Regierung mit allen Mitteln, auch durch unerhörten Terrorismus, die bisher in den weitesten Kreisen fehlende Kriegslust aufzustacheln. Wir sehen dem angefordigten militärischen Kräfteinsatz der Union ruhig und zuversichtlich entgegen.

Papstnote und Kriegsziele.

Es ist schwer verständlich, wie ein Kenner der internationalen Lage und der internationalen Gebräuche jemals daran glauben konnte, wir würden in der Lage sein, in einer einseitig von uns gegebenen öffentlichen Erklärung wie die Papstnote die Lösung so wichtiger Fragen, die in unlösbarem Zusammenhange mit dem ganzen bei eventuellen Friedensverhandlungen zu besprechenden Fragenkomplex stehen, durch eine einseitige Erklärung zu unseren Ungunsten festzulegen. Jede derartige öffentliche Erklärung im gegenwärtigen Stadium könnte nur verwirrend wirken und die deutschen Interessen schädigen. Mit Eingehen auf Einzelheiten wären wir dem Frieden nicht um einen Schritt näher gekommen, im Gegenteil, die Überzeugung auf Seiten der Gegner, daß nur die Ungunst unserer Zustände uns veranlaßt haben könnte, eine für jeden diplomatischen Techniker so vollkommen unerklärliche Haltung anzunehmen, hätte bestimmt Kriegsverlängernd gewirkt.

Ich muß den Standpunkt der Reichsleitung klar feststellen, von dem wir uns nicht abdrängen lassen werden, daß ich es zurzeit ablehnen muß, unsere Kriegsziele zu präzisieren und unsere Unterhändler festzulegen.

Zum Schluß wandte sich der Reichskanzler gegen die Willkürliche Antwort auf die Papstnote. Der Versuch Wilsons, zwischen Volk und Regierung in Deutschland Zwietracht zu

...in, ist ausichtslos. So wenig wie die Wilson-Note irgendem anderer feindlicher Beilich im deutschen Volke den Geist des 4. August überwinden. Dieser Geist wird leben und siegen, so lange uns der Ring der Gegner zur Verteidigung anderer Daseins und unserer Zukunft zwingt.

Staatssekretär Dr. Rühlmann

erklärte zunächst, die von französischen Blättern stammende Meldung, es existiere eine besondere deutsche Note über Belgien, sei eine der dreifachen Erfindungen, es sei kein Wort wahr daran. Auf Asquiths letzte Rede will der Staatssekretär nicht eingehen, solange ihr genauer Wortlaut nicht vorliegt. Dem Papste soll der Redner uneingeschränkte Anerkennung für seine Friedensbemühungen. Die Antwort an den Papst bedeutet einen Wertstein für unsere innere Entwicklung. Ist sie doch das erste Ergebnis eines Zusammenwirkens zwischen allen Faktoren der Regierung und den Vertretern des deutschen Parlaments, das hier zum ersten Male versucht worden ist. In solcher Intimität ist das Zusammenarbeiten, wenn mein Gedächtnis mich nicht trügt, selbst in rein parlamentarischen Ländern niemals versucht worden. Im Ausland wird häufig mit der Legende operiert, es gäbe in Deutschland eine Politik der Regierung und eine Politik des Volkes. Das ist heute ganz bestimmt eine Legende. Ebenso falsch sind die Behauptungen, als beständen innerhalb der Regierung auseinandergehende Auffassungen oder zwischen der Reichsleitung und den Heerführern. Alle Stellen arbeiten täglich und stündlich in voller Harmonie

zusammen. Die deutsche Politik schöpft aus dem Bewußtsein ihrer vollkommenen Einigkeit mit dem deutschen Parlament und dem deutschen Volke die Kraft, mit Ruhe, Würde und Zielbewußtsein die Wege zu gehen, die für die Größe und die Entwicklung Deutschlands nötig sind. Der Papst verkündet den Frieden auf Erden. Doch auch heute noch gilt das Wort: der Friede denen, die guten Willens sind! Der tiefste Grundgedanke der deutschen Note war, dem Heiligen Vater beihilflich zu sein, diejenige Atmosphäre zu schaffen, welche überhaupt für eine fruchtbare Besprechung der zahlreichen, die Völker trennenden Streitfragen unbedingt nötig ist. Die päpstliche Kundgebung hat die Völker Europas noch einmal an den Scheideweg gestellt.

Noch einmal vor dem entscheidungsschweren Winterfeldzug ist ihnen die Möglichkeit gegeben, zwar aus tiefen Wunden blutend, aber mit blankem Schild den Wiederaufbau Europas zu beginnen. An Deutschlands Gegnern ist es nun, zu beweisen, ob auch sie einen Hauch des neuen Geistes verspürt haben. Ein einziges Deutschland kann nicht geschlagen werden. So steht denn das deutsche Volk in dieser entscheidungsvollen Schlachsstunde stark, aber still, mächtig, aber gemäßig, bereit zum Kampfe wie nur je, aber auch bereit, mitzuarbeiten zur Verwirklichung des Wortes vom Frieden auf Erden.

Über Belgien ist noch nichts beschlossen.

Der Reichszentraler erklärte dann noch ausdrücklich, die in den letzten Wochen lebhaft erörterte Nachricht, daß die Reichsleitung bereits mit dieser oder jener feindlichen Regierung in Verbindung getreten sei, und daß nach einer ziemlich weit verbreiteten Auffassung die deutsche Reichsleitung von vornherein besetzte Gebiete und somit die wertvollsten Verhandlungsorte für kommende Friedensverhandlungen preisgegeben haben sollte, ist unzutreffend. Ich stelle fest: die Reichsleitung hat für mögliche Friedensverhandlungen freie Hand. Dies gilt auch für Belgien.

Staatssekretär v. Rühlmann antwortete auf eine Anfrage, der bekannte Artikel in den „Münchener Neuest. Nachr.“ sei eine Redaktionsarbeit gewesen, für die die Reichsleitung eine Verantwortung nicht übernehmen kann. Seine Verbreitung durch W. L. B. sei ohne Kenntnis des Reichszentralers oder einer anderen leitenden Reichsstelle erfolgt.

Die Aussprache

leitet der sozial. Abgeordnete Roske ein, der betonte, daß die Frage Flach-Votirungs im Sinne der Forderungen Ribots und Asquiths für Deutschland ganz undiskutabel sind. Abgeordneter D. Raumann (Sp.) betont, daß alle Faktoren der deutschen Politik auf dem Boden der Antwort auf die Papstnote stehen und daß der Ausschuss damit einverstanden ist, daß man Einzelfragen nur aus großer Zurückhaltung behandelt hat. Abg. Dr. Werner (Dsch. Fr.) spricht sich mit aller Entschiedenheit gegen einen Verzichtfrieden aus. Abg. Herald (S.) bezeichnet die Papstnote als eines der bedeutendsten Dokumente des Friedens, bedauert, daß der Burgfriede nachgelassen habe. Abg. Bedehour (U. Soz.) behauptet, die Unklarheit der Regierungserklärungen verlängern den Krieg. Abg. Graf Westarp (Konf.) betont, daß auch er dem Entwurf der Antwort an den Papst zugestimmt habe, mit Ausnahme des Passus über die Abrittung. Deutschland könne positive Forderungen aufstellen. Abg. Dr. Stresemann: Unsere günstige militärische Lage müssen wir ausnutzen bei den kommenden Friedensverhandlungen. Es muß ausgegangen werden von der Kriegsstärke, wie sie ist; das sehen auch die Feinde ein, die zu wirtschaftlichen Kampfmitteln greifen müßten. Nach einer Mittagspause wurde die Aussprache über die Papstnote beendet. Der Vize Dr. Sanda sprach die Hoffnung aus, daß der Friede auch dem polnischen Volke nach den Grundätzen des Rechtes und des neuen Geistes zuteil werden würde. Der Zentrumsabgeordnete Erbeser billigte die Haltung der Regierung, der man die Führung in Einzelheiten überlassen müsse. Die Gegner der Resolution vom 19. Juli setzen sich durch ihre Agitation schwerer Verantwortung aus.

Der Sieg des U-Bootes.

Aus Marinekreisen wird uns geschrieben: Loren hat's überall und zu allen Zeiten gegeben, und so gibt's auch heute bei uns noch Leute, die in Ermangelung ernster Beschäftigung mit düsterer Miene umhergehen und trotz der täglichen und stündlichen Erfolge unserer U-Boote zweifeln die weisheitsleeren Häupter schütteln: „Werden sie's schaffen?“

Sie werden's schaffen — zweifellos! Ein Narr, der, mit irgendeiner Krankheit behaftet, zum Arzt geht und von der ersten ihm verabreichten Dosis Arznei Heilung erhofft! Ein ebenso großer Narr jeder, der vom U-Boot die Vernichtung der englischen Seepepe in Wochen und Monaten erwartet. Krankheiten, zumal chronische, verlangen eine lange Behandlung. Fühlt sich der Patient von Tag zu Tag wohler, soll er zufrieden sein und im Vertrauen der endgültigen Heilung wieder entgegensehen. Und daß jeder weitere Tag des U-Boot-Krieges unsere Aussichten bessert, jeder neue von englischen Wolpen einen weiteren Fang und Gangeort verrät, sehen und wissen wir. Daher heißt's für uns: Hoffen, abwarten und ausbarren!

Die Berichte eines Neutralstabes lesen wir alle, und das sollte uns genügen. Wenn's nicht genügt, der mag seine Wühlgrube in den ausländischen Zeitungen befruchtigen. Sie lügen zwar, lügen, solange es eben geht, aber schließlich kommt doch der Tag, an dem die Lüge sich nicht länger aufrechterhalten läßt und die Wahrheit ans Licht kommt. Schlimm heißt's in den Entente-Ländern, schlimmer als wir zu hoffen wagten, und selbst im reichsten von ihnen, in Frankreich, klappt das Hungergespenst heute schon drohend an die Tür. Der „Matin“ veröffentlichte kürzlich über die französische Nahrungsmittelkrise einen bezeichnenden Bericht. In dem Artikel, der die Überschrift trägt: „Die Volkseize“ suchte Minister Maurice Bouteiller die Basis für die Rationierung des Brotes ab 1. Oktober zu finden, dabei erfahren wir folgende Einzelheiten:



Die neue Kriegsleihe

MUS

ein großer Erfolg werden.

Nach dem Fall von Riga, nach

der auf allen Fronten ab-

geschlagenen Offensive bleibt

unsren Gegnern nur noch ein

Hoffnungsschimmer: daß wir

wirtschaftlich am Ende

unsrer Kräfte stehen. —

Ein schlechtes Ergebnis der

Kriegsleihe verlängert den

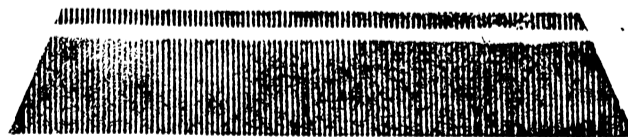
Krieg ins Unabsehbare, weil die

Feinde dann neue Zuversicht

schöpfen und neue Vernichtungs-

pläne schmieden.

Darum zeichne!



Die französische Ernte für das laufende Jahr ist aus- gesprochen schlecht und dürfte nicht mehr als 40 Millionen Doppelzentner Strohweizen ergeben. Die Ernteergebnisse der letzten Jahre waren:

1914/15:	77 Millionen Doppelzentner
1915/16:	60
1916/17:	53
1917/18:	40 (höchstens).

Der Verbrauch, der im Jahre 1915/16 noch 87 Millionen Doppelzentner betrug, dürfte im laufenden Jahr auf 82 Millionen zurückgehen infolge stärkerer Ausnahms-, Ruchenbad- verbotes, Einstellung der Viehfuttfabrikation und verschiede- nener anderer industrieller Verwendungen. 1916/17 führten wir wegen mangelnden Frachtraumes 200000 Tonnen Getreide weniger ein als im Vorjahre, und es wird unglück- licherweise vom Tag zu Tag schwerer, den erforderlichen Schiffsraum zu finden.

Die Brotsorte der Franzosen dürfte demnach sehr schmal ausfallen! Das Ernteergebnis Frankreichs ist seit Kriegsbeginn um die Hälfte zurückgegangen und nach eigenem Gebühnis der Franzosen fehlt Schiffsraum, um die fehlenden 42 Millionen Doppelzentner Brotgetreide nach Frankreich zu schaffen! Konnte sich das U-Boot glänzender bewähren? Raum! Und so können wir schon heute mit ziemlicher Genauigkeit den Tag ausrechnen, an dem die Entente zusammenbrechen muß, wenn anders sie

es nicht vorzieht, bezetteten Frieden zu machen — Frieden, dank Landheer und U-Boot!

Die Wirkung deutscher Luftangriffe.

Eine offenerhaltige Stimme aus England.

Reuters Bureau weiß es zwar jedesmal ganz genau, daß ein erheblicher Schaden nicht angerichtet wurde, und in allen englischen Zeitungen wird bei jedem neuen Angriff und auch jetzt wieder nach den soeben ausgeführten deutschen Unternehmungen berichtet, daß die Abwehr- maßregeln fortgesetzt verbessert werden. Es versteht sich von selbst, daß kein Beppelein es wagen kann, ernstlich etwas gegen England zu unternehmen; diese Angriffe sind nur Verzweiflungsmaßregeln, ohne Zweck und Verstand.

Ab und zu aber kommt doch die Wahrheit heraus, und da erfahren wir, daß der Engländer in der Tat ganz anders denkt, als die Zeitungen schreiben, und als die Verbündeten und die Neutralen glauben sollen. Trotz der Zensur, die doch scharf aufpaßt, wagt manchmal ein Blatt die Wahrheit zu sagen, und so hat ein Blatt flattert dann gelegentlich bis nach Deutschland. „Über 1400 Menschen sind schon seit Mai dieses Jahres den Luftangriffen zum Opfer gefallen!“ ruft der „Manchester Guardian“, und zwar sind das Zivilisten. Zählt man alle Zivilpersonen zusammen, die seit Kriegsausbruch von Luftschiffbomben getötet wurden, so sieht man, es sind genau so viel, wie in Belgien getötet worden sind, und dabei ist Belgien vom Feinde besetzt! Man kann ja diese Luftkämpfe in der Tat Angriffe nennen, wie wir gewöhnlich sagen, aber eigentlich sind sie viel mehr, nämlich eine Invasion! Der Feind kommt ins Land, England ist keine Insel mehr. Jeder Engländer wird wissen, was das sagen will.

Das ist eine scharfe Sprache, die besonders deshalb recht drastisch wirken muß, weil man den Engländern von oben herab immer erzählt, die englische Luftwaffe und die englischen Flieger seien weiter als die deutschen, überhaupt bilde der Luftkrieg eine englische Spezialität, und höchstens könne die Beschmetterung der deutschen Luftwaffe noch vollkommener werden, wenn erst die Amerikaner dazu kämen. „Nichts deutet darauf hin“, fährt das Manchester- blatt mit anerkennenswerter Offenheit fort, „daß wir den Feind im Luftkrieg übertreffen. Im Gegenteil, wir sehen, daß die Luftangriffe immer häufiger werden, und daß ihnen immer mehr Menschenleben zum Opfer fallen. Das ist wenig befriedigend, aber soll man denn die Augen schließen und das dann für hervorragend patriotisch halten, wenn man sieht, daß Ehre und Leben unserer Mitbürger im höchsten Grade gefährdet sind?“

Es wächst in England die Erkenntnis, daß die Kampf- methoden der Deutschen wirksamer sind als die eigenen, und die englischen Heerführer bekommen die unangenehmsten Dinge zu hören, die vielleicht nicht einmal immer gerecht sind. Während die englischen Fachmänner über die Luft- waffe berieten und schwägten, hört man da, haben die Deutschen gehandelt, und das mit Erfolg. Solche Vor- würfe werden stets gegen die Heeresleitung erhoben, wenn die Sache schief geht. Das Interessanteste aber ist, daß die englische Kritik nicht bei der Luftwaffe stehen bleibt, sondern auf die ganze militärische Lage übergeht. „Im Jahre 1915 haben wir uns in vorläufigen Offensiven in Frankreich erschöpft, statt uns um den Osten zu kümmern. Das Jahr 1916 brachte uns dann beträchtliche Siege (wo?), lehrte uns aber, daß die Frontangriffe fürchterliche Ver- luste verursachen. Das Jahr 1917 läßt sich noch nicht über- sehen, aber wenn es mit Enttäuschungen abschließt, so können wir schon jetzt den Grund angeben: die Deutschen haben die Bedeutung der Luftwaffe früher erkannt als wir!“

Wir sehen, es dümmert in England. Damit soll nicht gesagt sein, daß wir uns den Ausführungen des englischen Blattes in allen Punkten anzuschließen brauchen. Die Tätigkeit unserer Unterseeboote, von denen in dem Artikel des Manchester Blattes gar nicht die Rede ist, macht gewiß den Engländern genau so viel Gruseln wie die Angriffe der Beppeleine, und was sich in Russland austrägt, fällt ihnen zweifellos auch stark auf die Nerven. Die Beppe- line sind es nicht allein, wenn sie auch dem Citybewohner als die nächste Gefahr erscheinen mögen. K. M.

Bermischtes.

Wertvolles Strandgut, das wahrscheinlich aus den Ladungen in der Nordsee versenkter Schiffe stammt, treiben die Herbststürme an unsere Nordseeküste. Nach Husum brachten ein Fischer und ein Führer Schiffer dieser Lage je ein großes, mindestens 1500 Pfund schweres Faß Wein, das sie auf ihrer Fahrt durchs Battenmeer aufge- fisch hatten. Ferner ist auf Hallig Oland ein großes Faß feinstes Speiseöl angetrieben, und eine ganze Reihe solcher Fässer sollen auf Solt geborgen sein. Jedes Faß Wein dürfte unter den heutigen Verhältnissen mehrere tausend Mark kosten, und die Berger werden einen ganz bedeutenden Bergelohn erhalten.

Angetriebene Fliegerleiche. Bei Wissekerke trieb, wie man aus Umuuden meldet, die Leiche eines Flieger- officiers an den Strand. Auf der Brust trug sie das Eiserne Kreuz und das Fliegerabzeichen. An einer Seite stand der Name Werner und auf der anderen Berner ein- graviert.

Doppelselbstmord im französischen Generalkonsulat in Genf. Die Gattin und Tochter des französischen Generalkonsuls in Genf haben sich vergiftet. Der Selbst- mord soll mit Unterschlagungen im Konsulat im Zusammen- hang stehen.

Sammet Kürbiskerne. Angefächelt der reichen Kürbisernte in diesem Jahre wird erneut auf den hohen Wert der Kürbiskerne hingewiesen. Kein Haushalt, kein Wirtschaftsbetrieb spare die Mühe! Die reiche Klasse aus den Kürbiskernen an Öl und Futtermitteln (Oliven) hilft zum Durchhalten beitragen: Die Obsternstammstellen sind verpflichtet, den Sammlern 15 Pfennige für das Kilo- gramm getrockneter Kürbiskerne zu bezahlen.

Rechtsanwalt Wolfgang Heine als Vertreter des Prinzen Friedrich Leopold Sohn. Prinz Friedrich Leopold Sohn hat in dem Anfechtungsprozess gegen die vom preussischen Hausministerium veranlasste Entmündigung neben seinen bisherigen Anwälten den bekannten sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Rechtsanwalt Wolfgang Heine mit der Wahrnehmung seiner Rechte betraut. Rechtsanwalt Heine hat das Mandat angenommen und wird auch in dem auf den 8. Oktober angesetzten Verhandlungstermin auftreten.

Der Butterfleischhandel zwischen Berlin und Warnemünde. Vor der Überschreitung der Höchstpreise beim Ankauf ausländischer Butter hat die Bogtei in Warnemünde eine Warnung erlassen. Es gelten für inländische und ausländische (dänische) Butter dieselben Höchstpreise. Trotz der schweren Strafe, die auf die Überschreitung von Höchstpreisen gesetzt sind, haben heimliche Verkäufer für einen 5 Pfund enthaltenden Block dänischer Butter 53 Mark, ja 60 Mark gefordert. Unterdessen blüht der Schleichhandel mit dänischer Butter von Warnemünde nach Berlin in üppigster Form weiter. In Waren fliegen jüngst in den von Warnemünde kommenden Zug Gendarmen ein und revidierten das Handgepäck, wobei sie reiche Beute fanden. In Rargow wurden die Gendarmen durch andere Beamte abgelöst und in Neu-Strelitz wurde eine besonders scharfe Revision vorgenommen, in deren Verlauf die Polizei nicht weniger als 270 Pfund herrenloser Butter mit Beschlagnahme belegt konnte.

Pr. v. von Schlachtschweinen. Nach einer neuen Verordnung können bei der Abnahme aller Schlachtschweine stets die Grundpreise für je 50 Kilogramm Lebendgewicht gefordert werden, die bisher als Höchstpreise für Schweine im Lebendgewicht von über 25 Kilogramm galten. Damit werden für geringere gemästete Schweine die niedrigeren Höchstpreise festgesetzt. Diese Regelung tritt jedoch nur vorübergehend bis zum 30. November 1917 in Kraft. Die Freigabe von Kerne zur Mast ist nicht möglich, weil der geringe Ertrag der Kerne für menschliche Ernährungszwecke, für den Heeresbedarf und die Fütterung der Arbeits- und Zuchttiere vorbehalten bleiben muß.

Das Amtsgericht für den Mieterschutz. Da viele Klagen kamen, daß die gemeindliche Einrichtung der Mieteinigungsämter nicht so rechtzeitig Fortschritte macht, um für die zum 1. Oktober erfolgten Ründigungen ausgenutzt werden zu können, hat der Bundesrat angeordnet, daß dort, wo Einigungsämter nicht bestehen, die ordentlichen Gerichte die entsprechende Tätigkeit auszuüben haben. Wo also Mieter über ungerechtfertigte Ründigungen oder Steigerungen sich beklagen, können sie, wenn ein Einigungsamt nicht besteht, sofort das Amtsgericht in Anspruch nehmen. Dies gilt auch schon für alle Streitigkeiten aus den Oktoberründigungen.

Die Klagen über die Unhöflichkeit der Verkäufer sind im weiteren Verlaufe des Krieges nicht schwächer geworden. Zu den vielen Unannehmlichkeiten, mit denen heute die Versorgung der notwendigsten Lebensmittel verbunden ist, tritt tatsächlich in vielen Fällen eine durch nichts gerechtfertigte anmaßende Haltung der Verkäufer im Kleinhandelsbetrieb. Jetzt hat auch der Regierungspräsident in Frankfurt a. O. in einem an Landräte und Magistrate gerichteten Rundschreiben Stellung zu diesem Mißstand genommen. In dem Schreiben heißt es: „Die Klagen sind zum großen Teil nicht unberechtigt. Ich ersuche daher in geeigneter Weise, insbesondere auch durch öffentliche Bekanntmachung in den Kreisblättern und Mitteilungen an die Zeitungen, darauf hinzuwirken, daß eine grobe Behandlung durch die Verkäufer unzulässig ist und von der Behörde nicht geduldet wird. Die Bevölkerung, die durch die Knappheit der Lebensmittel zu großen Entbehnungen gezwungen ist, darf nicht durch unhöfliche Behandlung seitens der Kaufleute unnötig gereizt werden. Selbstverständlich ist, daß auch seitens der Behörden dieser Grundsat in ihrem Geschäftsbetriebe stets gewahrt wird. Die erforderliche Bestimmtheit läßt sich mit einer angemessenen Form durchaus vereinbaren. Sollten oben bezeichnete Klagen gleichwohl nicht abnehmen, so ist mit scharfen Maßnahmen gegen die Inhaber der Geschäfte vorzugehen. Die Lebensmittelgeschäfte erhalten ihre Waren jetzt zum überwiegenden Teile durch behördliche Zuteilung, sie sind deshalb zu einem ordnungsmäßigen Vertriebe der Waren, wozu sie eine in der Form einwandfreie Bedienung ihrer Kunden gehört, verpflichtet. Kommen sie dieser Verpflichtung nicht nach, so ist eine zeitweise oder im Wiederholungsfall dauernde Sperrung der Belieferung mit Waren durch die Kommunalverbände und Ortsbehörden durchaus gerechtfertigt.“

Französische Brotkartenscherze. Die Einführung der Brotkarte in Frankreich, die unabwendbar ist, gibt den Pariser Blättern Anlaß zu mehr oder weniger guten Scherzen, obwohl es den Franzosen bei dieser Sache durchaus nicht scherzhaft zumute sein mag. Zwei solcher Brotkartenscherze mögen hier wiedergegeben sein: „Wieder eine Karte? — „Aber natürlich doch! Man braucht ja zweieinhalb, wenn man gewinnen will!“ — „Früher brachte das Spiel den Mann an den Bettelstab; heute ernähren ihn die Karten.“

Auch der Regen ist „boche“. Zu der vor einiger Zeit von einem ausgerichteten deutschen Kopf mit großem Ernst behandelten Frage, ob Gott neutral sei, bildet ein würdiges Gegenstück die von einem französischen Blatte aufgeworfene Frage, auf welcher Seite der Regen stehe. Das Blatt kommt zu dem betrüblichen Schlusse, daß der Regen, der doch entschieden neutral sein müßte, entschieden „boche“ oder mindestens von den „Boches“ gekauft sei. Er habe den Engländern und Franzosen rücksichtslos alle Offensiven verschandelt: im September 1915 die Offensiven in der Champagne, im April 1917 die Offensiven an der Aisne und jetzt die in schon erdachte Offensiven in Flandern. Ganz zu schweigen von dem nun schon länger als zwei Jahre regnenden Regen, der Cadorna's Offensiven über-

Der Berliner Fremdenverkehr im Kriege. Der Fremdenverkehr Groß-Berlins hat im August die bisherige Höchstziffer und die des Monats Juli noch um ein Bedeutendes übertroffen. Es waren 133 704 Gäste zu verzeichnen, ein Monatsausweis, der in der Geschichte des Verkehrsweßens Groß-Berlins ohne Beispiel ist.

Gegen den wilden Weinhandel. Eine Bekanntmachung des Reichszollamtes verbietet Weinversteigerungen, soweit es sich nicht um eigenes Gewächs handelt. Hierdurch sollen die wilden Versteigerungen unmöglich gemacht werden, die in letzter Zeit in steigendem Maße von Personen veranstaltet wurden, die im Frieden mit dem Weinhandel nichts zu tun gehabt haben und die Versteigerungen zu dem Zwecke veranstalteten, um sich übermäßige Gewinne zu verschaffen. Daneben wird den Landeszentralbehörden die Befugnis gegeben, nähere Bestimmungen auch über die Versteigerung eigenen Gewächses zu erlassen. Dabei ist nicht beabsichtigt, Versteigerungen dieser Art, wie sie im Frieden üblich waren, auszuschließen. Durch weitere Bestimmungen wird sodann der Weinhandel einer besonderen Erlaubnispflicht unterworfen, die vom 20. September ab gilt. Dieser besonderen Erlaubnis bedürfen Personen, die auf Grund der sogenannten Kettenhandelsverordnung eine Erlaubnis zum Handel erhalten haben, nicht, wenn sich die erteilte Erlaubnis ausdrücklich auf Wein erstreckt. Vom 10. September ab ist ferner für jeden Verkauf von Wein, Traubenmaische, Traubenmost und von Trauben, die zur Kelterung bestimmt sind, von dem Verkäufer dem Erwerber eine Bescheinigung über Art, Herkunft, Menge und Preis zu erteilen. Den von vielen Seiten gemeldeten Spekulationsverkäufen in Erzeugnissen der neuen Ernte, die zu übermäßigen Preisen abgeschlossen sind, wird der Rechtsboden entzogen, indem die vor Erlass der Verordnung abgeschlossenen Vorverkäufe für nichtig erklärt worden sind. Kaufverträge über Weintrauben am Stod, Traubenmaische und Traubenmost, sowie Wein aus der Ernte 1917 sind erst von einem bestimmten Zeitpunkte ab zulässig, der von den zuständigen Behörden für die einzelnen Gemarungen bestimmt wird.

Hindenburgs Zuversicht.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 25. Sept.

Es ist mir vom Kriegsminister mitgeteilt worden, es würde vielfach von unberufener Seite behauptet, daß nach meinen und des General Ludendorff Äußerungen drohender wirtschaftlicher Zusammenbruch und Verliegen der militärischen Kraftquellen und zum Frieden um jeden Preis zwingen. Ich will nicht, daß unsere Namen mit derartigen grundfalschen Behauptungen verknüpft werden. Ich erkläre in voller Übereinstimmung mit der Reichsleitung, daß wir wirtschaftlich und militärisch für weiteren Kampf und Sieg gerüstet sind.

v. Hindenburg,
Generalfeldmarschall.

Frankeis Getreidenot. Zu den vielen Nöten, unter welchen Frankreich infolge des Krieges zu leiden hat, ist jetzt, wie die französische Zeitschrift „La Nature“ gesteht, auch noch die Getreidenot hinzugekommen. Frankreich — so heißt es dort — sei, was die Getreideerzeugung angehe, nächst Rußland eines der bevorzugtesten Länder Europas gewesen (seine Erzeugung sei in normalen Zeiten, wenn man den Jahresdurchschnitt von 1909 bis 1913 in Betracht ziehe, nur mit 6 Millionen Zentnern hinter dem Jahresbedarf zurückgeblieben), der Krieg aber habe es aus dieser glücklichen Lage herausgerissen. Seine Getreideerzeugung sei in diesen Kriegsjahren um 40 % geringer gewesen als die der normalen Jahre, was einem Fehlbetrag von 40 Millionen Zentnern Getreide gleichkomme. Als die Hauptursachen dieser bedenklichen Lage seien anzuführen: die Verringerung der Anbaufläche (5 202 580 Hektar im Jahre 1916 gegen 5 485 230 Hektar im Jahre 1915) und der mindere Ertrag (11 Zentner für das Hektar im Jahre 1915 gegen 13,2 Zentner in normalen Zeiten), infolge Mangels an geeigneten Arbeitskräften. Eine derartige Lage, die in normalen Zeiten durch die zurückgelegten Bestände früherer Jahre und durch erhöhte Einfuhr leicht hätte ausgeglichen werden können, habe jetzt die Speicher und die Silos leer gefunden, so daß die Versorgung des Volkes nur unter den größten Schwierigkeiten durchzuführen sei.

Aber 20 Millionen Passiven. In Göttingen erlosch sich der durch seine Kriegsspekulationen und seine Besuche der Wollpolsterung der schwedischen Wollmärkte bekannte Großhändler Einar Lundström. Die nachgelassenen Passiven belaufen sich auf über 20 Millionen.

Holzangel in Italien. Die Bäume der Villa d'Este in Tivoli, eine der berühmtesten Grottengruppen der Welt, sollen abgehauen und zu Brennholz verarbeitet werden. — Die Villa d'Este ist bekanntlich Eigentum eines Mitgliedes des österreichischen Kaiserhauses.

Urlaub für Hilfsdienstpflichtige. Nach einem Erlaß des preussischen Kriegsministeriums kann Hilfsdienstpflichtigen und sonstigen bei militärischen Dienststellen beschäftigten Zivilpersonen bei guten Leistungen und unter der Voraussetzung, daß die rechtzeitige Erledigung der Dienstgeschäfte darunter nicht leidet und die Vertretung der Beurlaubten ohne Inanspruchnahme von Hilfskräften geregelt werden kann, Erholungsurlaub bis zu 7 Tagen und wenn sie nicht lediglich mechanischen Dienst verrichten, in besonders begründeten Fällen, bis zu 14 Tagen im Jahr unter Fortgewährung des Lohnes bewilligt werden. — Daneben kann aus wichtigen Anlässen, z. B. bei Todesfällen in der Familie, ein auf Erholungsurlaub von 7 bis 14 Tagen nicht anzurechnender Urlaub von höchstens 7 tägiger Dauer im Einzelfall ebenfalls unter Fortgewährung des Lohnes erteilt werden.

Ein Jahr Gefängnis für einen Bürgermeister. Vor der Rottbuler Strafkammer hatte sich der frühere Bürgermeister von Lieberose, Rudolf Meyer, zu verantworten. Der Angeklagte hat seit 1916 fortgesetzt als Beamter pflichtwidrige Geschenke angenommen. Die Strafkammer erkannte gegen ihn auf ein Jahr Gefängnis; ein Monat wurde als verbüßt erachtet.

Amerikas Kriegskarte. Lange vor der Kriegserklärung der Vereinigten Staaten hatten die amerikanischen Geographen eine Riesenkarte, die die europäischen Fronten darstellen sollte, zu entwerfen begonnen. Dieses Unternehmen ist nunmehr zu einem glücklichen Ende gebracht. Die Karte ist eine genaue Wiedergabe des europäischen Festlandes: Berge, Wasserläufe, Wälder, Städte, alles ist eingezeichnet. Die Karte, die sich in Chicago befindet, bedeckt eine Fläche von 300 Quadratküß. Eine breite, farbige Linie bezeichnet die Fronten im Westen und Osten, und sie wird gewissenhaft jeden Tag, je nach den letzten Angaben der Kabeltelegramme, verlegt. 200 elektrische Lampen beleuchten bei Nacht dieses kleine Europa, das neun Monate Arbeit erforderte und die Kleinigkeit von 200 000 Mark gekostet hat.

Das Körnerfutter für Span- und Nutztiere wird durch die Reichsgetreideordnung abweichend von den früheren Bestimmungen verteilt. Für die Tierhalter, die nicht im eigenen landwirtschaftlichen Betriebe Hafer oder Gemenge aus Hafer und Gerste geerntet haben, haben die Kommunalverbände bei der Reichsfuttermittelstelle die Zuweisung der erforderlichen Mengen zu beantragen. Bis spätestens 20. Oktober haben die Kommunalverbände der Reichsfuttermittelstelle die Anzahl der in landwirtschaftlichen Betrieben gehaltenen schwerarbeitenden Zugpferde anzuzeigen, für die sie Zulagen in Hafer oder Gemenge aus Hafer und Gerste freigegeben haben. Bis zum gleichen Tage ist der Reichsfuttermittelstelle anzuzeigen, für wieviel tragende oder säugende Zuchttauen und für wieviel Eber Hafer oder Gemenge aus Hafer und Gerste oder Gerste freigegeben worden ist und wie groß die für diese Zuchttaue insgesamt freigegebenen Mengen, nach Hafer und Gemenge aus Hafer und Gerste einerseits und Gerste andererseits getrennt, sind. Endlich scheidet die Reichsfuttermittelstelle bis zum 20. Oktober einer Anzeige darüber entgegen, wieviele der im Kommunalverband gehaltenen Einhufer nicht in landwirtschaftlichen Betrieben oder in Gemarkung, Handel und Industrie in kriegerisch wichtiger Weise tätig sind (Zuruspferde). Alle Halter von Tieren, die hiernach nicht mit Körnerfutter zu versorgen sind, werden besonders scharf dahin zu übermachten sein, daß sie sich nicht Körnerfutter im Wege des Schleichhandels verschaffen.

Außergewöhnliche Schweinezahl. Der Bundesrat hat beschlossen, daß am 15. Oktober d. J. im Deutschen Reich eine Zählung der Schweine vorzunehmen ist. Diese besondere Schweinezahlzählung noch vor der am 1. Dezember d. J. stattfindenden Viehzahlzählung durchzuführen, erscheint dadurch geboten, daß über den Erfolg der gegenwärtig in Wirksamkeit stehenden Maßnahmen, die zu einer stärkeren Abschichtung von Schweinen führen sollen, noch vor Eintritt der Winterzeit Klarheit gewonnen werden muß. Würde sich durch die Schweinezahl am 15. Oktober herausstellen, daß in der einen oder anderen Richtung die gegenwärtigen Maßnahmen den gewünschten Erfolg nicht bringen, so sollen sie noch rechtzeitig abgeändert oder ergänzt werden können.

Auf Herz und Hand! Wieder geht ein gewaltiger Ruf durch das ganze deutsche Vaterland, ein Ruf, der bis tief in das Herz eines jeden Deutschen dringt! „Reiche Kriegsanleihe“ sagt er. Die siebente Kriegsanleihe steht vor der Tür. Mit ihrem Gelde soll das deutsche Volk sich einen Sieg erkämpfen, soll es endlich seinen heißersehnten Frieden erlangen. Welcher Deutsche wollte ihn nicht? Drum auf das Herz und auf die Hand für unser heiliges deutsches Vaterland!

Das neue Preussische Fischereigesetz vom 11. Mai 1916 nebst Landes-Polizeiverordnung (Ausführungsbestimmungen) vom 29. März 1917. Gesehverlag L. Schwarz & Comp., Berlin S. 14, Dresdener Straße 80. Taschenformat Preis 1,— M., gebunden 1,45 M.

Das neue Gesetz regelt den Fischfang — auch das Angeln — in ganz Preußen einheitlich. Es ordnet u. a. die Fischereiberechtigung, Ausübung der Fischerei, Fischereibezirke, Fischereischeine und Erlaubnisscheine, die Art der Fischfangzeuge und den Schutz der Fischerei, insbesondere die Schonbezirke und Fischwege. Die Ausführungsbestimmungen regeln u. a. die Mindestmaße der Fische, Schonzeiten, Fanggeräte und Fischzeuge. Die Kenntnis des Gesetzes ist unentbehrlich und die Anschaffung jedem zu empfehlen, der sich vor Schaden und Strafen schützen will. In Dresden zu haben bei Marek & Martin.

Zungen- und Halsleiden,

Nervenleiden, Schwächezustände,
Blutarmut, Frauenleiden (Ratarche), Stoffwechsellörungen behandelt erfolgreich ohne Berufsunfähigkeit **Sanitätsrat Dr. med. Weise's** Ambul. Berlin 128, Zimmerstr. 96.
Horn- und Auswurfuntersuchungen. Auskunft kostenlos.

Oberbrucher Gästefedern u. **der Inseraten-Annahme**
Damen liefert preiswert an Private (Preisliste gratis) Rudolf Gliesch, Neutreibin 35 Oberbruch.
für jede Nummer des „Schlesischen Wochenblattes“; Mittwoch mittag.

Ware.	Mittich, 26. 9.	Reife, 29. 9.	Partisan, 27. 9.
100 Kilo Weizen	28,50	28,50	28,50
100 „ Roggen	26,50	26,50	26,50
100 „ Gerste	27,—	27,—	27,—
100 „ Hafer	27,—	27,—	27,—
100 „ Erbsen	—	—	—
100 „ Kartoffeln	10,00	11,—	11,—
100 „ Stroh	9,00	7,—	9,—
100 „ Heu	15,00	18,00	15,00
1 „ Butter	5,28	—	4,98
1 Rindvieh Tier	3,00	—	0,00

Sammeln von Wildfrüchten und Wildgemüse. Welch gar nicht voll gewürdigter Reichtum ist in unsern Wäldern, auf den Feldern und Fluren zu finden! Da gibt es Weichdornfrüchte als Kaffee-Erbsen, Eichel und Kastanien zur Vermehrung der Bestände an Nahrungs- und Futtermitteln, Pilze zur willkommenen Bereicherung unseres Küchensatzels, Brennnesseln zur Verwertung für Gespinnstoffe, aber auch begehrt als wohlschmeckender Salat, da bieten die Blätter des Brombeer- und Himbeerstrauches und der Erdbeerpflanzen willkommenen Ertrag für Tee, und welch' reiche Auswahl noch nicht gekannter, aber der Tafel nicht zur Unehre gereichender Wildgemüse und Salate fest uns des weiteren die gültige Mutter Natur vor. Wir nennen nur Sauerampfer, Melde, Wegewich, Schafgarbe, Hebrich, Knopfkraut, wilder Hopfen, Gundermann, Ochsenzunge, Löwenzahn, Pimpinelle, Rapunzel, Erdnuß, Nachtkerze, das sehr wohlschmeckende Wurzelstück von Rohrkolben, Pfeilkraut u. a. Aber freilich, nur eine große, vielseitige und zielbewußte Sammeltätigkeit kann das erwünschte Ziel erreichen. Es ist die vaterländische Pflicht jedes einzelnen von uns daheim Gebliebenen, daran mitzuwirken. Niemand darf sich davon ausschließen. Nicht eindringlich genug kann dies betont werden. Vor allem gehört auch eine wohlbedachte Organisation dazu, wie eine solche schon in vielen Städten und Dörfern besteht und dort die schönsten Ergebnisse erzielt. An die Verwaltungen der Städte und Dorfgemeinden ergeht daher immer wieder der Mahnruf, solche Organisationen, wo sie noch nicht bestehen, ins Leben zu rufen. Lehrern und Vereinsleitern bietet sich hier eine dankbare Gelegenheit, durch Veranstaltung von Ausflügen, die das Angenehme und Lehrreiche mit dem Nützlichen verbinden, den Sammeltrieb anzuregen. Nähere Anweisungen, wie solche Organisationen geschaffen sein sollen und am zweckmäßigsten ins Leben zu rufen sind, erteilt der Kriegsauschuß für Sammel- und Helferdienst, Abteilung B, des Kriegsamts in Berlin.

Ersatzsohlen für die minderbemittelte Bevölkerung. Der Reichskanzler hat die Ersatzsohlengesellschaft angewiesen, zur Verteilung an die minderbemittelte Bevölkerung zunächst 1 Million Paar Ersatzsohlen verschiedener Arten zu einem Preise, der etwa ein Drittel unter dem sonst festgesetzten Kleideraufspreise liegt, zur Verfügung zu stellen. Die erste Verteilung in Höhe von 500 000 Paar kann Mitte September beginnen. Es handelt sich um Ersatzsohlen aus imprägniertem Filz, um belebte Holzsohlen und um Ledersohlen, die aus kleinen Stücken zusammengesetzt sind. Die Sohlen werden an die Gemeinden überwiesen, die sie nach eigenem Ermessen an die minderbemittelten Kreise zu verteilen haben. Entweder werden die Sohlen den Verbrauchern direkt zugeteilt, die sie dann einem Schuhmacher zur Verarbeitung übergeben können, oder bedürftige Verbraucher erhalten Anweisung für den Bezug eines Paares Ersatzsohlen, wobei die Zuteilung der Sohlen an das Schuhmachergewerbe erfolgt.

Kochkiste und Brennstoffersparnis. Die große Bedeutung, die der Kochkiste im Kriege zukommt, haben mehrere Städte veranlaßt, Beratungsstellen einzurichten, in denen Kochkisten praktisch vorgeführt und Anweisungen zur Herstellung gegeben werden. So wurden, um die Kochkisten in den weitesten Kreisen der Bevölkerung bekannt zu machen, in Wiesbaden Möbel- und Stärkekisten aus den städtischen Lebensmittelverkaufsstellen zu Kochkisten verarbeitet und zum Verkauf gebracht. Holzwohle, Scharniere und Verschlüsse wurden billig und zum Teil sogar unentgeltlich abgegeben, um es minderbemittelten Kreisen leicht zu machen, sich vorhandene Kisten selbst als Kochkisten auszustatten. Im Jahre 1915 war es durch Zuschüsse der Stadt Wiesbaden und dadurch, daß bemittelte Kreise etwas höhere Preise zahlen mußten, möglich, etwa 100 derartige mit Kissen versehene Kochkisten zu dem geringen Preise von 2,50 Mark an Minderbemittelte abzugeben. Ferner wurden Musterkisten in leeren Schrankentüren ausgestellt, um zur Benutzung anzuregen. Ähnliche Bestrebungen haben in anderen Städten Erfolg gehabt und verdienen jedenfalls Beachtung oder Nachahmung durch alle Gemeindebehörden.

Die Kriegszustände auf dem weiblichen Arbeitsmarkt sind nicht erfreulich. Auf der einen Seite entleeren sich die Haushaltungen von Dienstmädchen, Stützen und Aufwärtserinnen, auf der anderen Seite füllen sich die Fabriken mit Granatendreherinnen und die Büros der Kriegsgesellschaften mit den so begehrten Stenotypistinnen und Schreibmaschinistinnen. Die Statistik des deutschen Arbeitsmarktes beweist das zahlenmäßig. Besonders das Schreibmaschinenträulein ist sehr begehrt; für diesen Beruf ist der Andrang weit größer als die Nachfrage. Im Juli d. J. kamen auf 100 offene Stellen für Angestellte im Handelsgewerbe 206 Bewerberinnen gegen 202 im Juni; im vorigen Jahr war der Andrang mit 345 noch größer. Für häusliche Dienstmädchen betragen die gleichen Zahlen im Juli nur 40 und im Juni nur 39 gegen 115 im Juli 1916. Beider entsprechen die Jüngerinnen der Kürschnerin und der Schreibmaschinisten aller Systeme in den meisten Fällen nicht den berechtigten Ansprüchen. In einigen Wochen werden sie auf privaten „Handelschulen“ aufs notdürftigste ausgebildet und dann auf den Arbeitsmarkt losgelassen. Die Berichte der öffentlichen Arbeitsnachweise bekunden übereinstimmend, daß es sich bei den Bewerberinnen zumeist um Anfängerinnen handelt, die ihrer unzureichenden Vorbildung wegen oft nicht untergebracht werden können. Überall heißt es: Mangel an guten Kräften, Überangebot von unerfahrenen Anfängerinnen.

Spart Kohlen! Diese Mahnung ruft das Kriegsamtsamt der Bevölkerung zu. Nicht alles kann von der Versorgungs-gewalt der Behörden erwartet werden. Freiwillige Mitarbeit der Bevölkerung ist unerlässlich. Jeder einzelne sei sich klar, daß er durch Sparsamkeit im Kohlenverbrauch — ebenso selbstverständlich im Verbrauch der wichtigsten Kohlenzeugnisse: Gas und Elektrizität — sowohl der Gemeinschaft wie sich selbst einen großen Dienst leistet. Als ein wichtiges Mittel ist die möglichst weitgehende Anwendung der durchgehenden Arbeitszeit zu bezeichnen. Unterbrechung der Arbeitszeit bedeutet Vermehrung der täglichen Heiz- und Lichtstunden. Besteht hierfür keine zwingende Notwendigkeit, so werden Kohlen vergeudet. Jeder Betriebsleiter, jeder Kaufmann, Industrielle und Gewerbetreibende möge sich daher die Frage vorlegen, ob nicht auch für seinen Betrieb oder einzelne Teile die durchgehende Arbeitszeit ohne besondere Nachteile zu ermöglichen ist.

Die siebente Kriegsanleihe und die Einlösung der Zinscheine bei der Post. Zeichnungen auf die siebente deutsche Kriegsanleihe nehmen bis 18. Oktober auch alle Postanstalten entgegen. Die Zeichnungsbedingungen mit dem Zeichnungsschein, in den nur der gewünschte Betrag und die Unterschrift einzurücken sind, werden an jedem Postschalter verabfolgt. Die Zinscheine aller Reichskriegsanleihen und der während des Krieges ausgegebenen Reichsschuldscheine werden vom 21. des dem Fälligkeitstage vorhergehenden Monats ab bei allen Postanstalten am Schalter sowie von den Landbriefträgern und Posthilfsstelleninhabern in Zahlung genommen oder gegen bar umgetauscht. Den Besitzern von Kriegsanleihepapieren ist dadurch die Einlösung der Zinscheine sehr leicht gemacht.

Einschränkungen im Güterverkehr. Vom 20. September ab ist der Eilgut- und Frachtgutverkehr auf solche Güter beschränkt, die im Interesse der Kriegswirtschaft und Volksernährung unbedingt erforderlich werden müssen. Darüber hinaus ist für den Eilgutverkehr noch eine besondere Einschränkung vorgesehen: es werden vom 20. September ab regelmäßig Eilgutgüter nur angenommen werden, wenn das Einzelgewicht nicht mehr als 100 Kilogramm beträgt.

Auslandshonig für Kranke. Da der inländische Honig vom Marke verschwunden ist, wird nach einer Mitteilung des preussischen Landesamts für Gemüse und Obst durch die Honigvermittlungsstelle Auslandshonig, insbesondere ungarischer Honig, für die Kommunalverwaltungen beschafft. Der Preis wird sich voraussichtlich auf 8 bis 8,50 Mark für das Pfund stellen. Dieser Honig wird nur durch Vermittlung der Apotheken auf Grund ärztlichen Zeugnisses für Kranke verteilt werden.

Vaterländischer Sammeldienst. Unsere wirtschaftliche Lage macht die Erfassung aller der Gegenstände notwendig, die für die Volksernährung und Rohstoffherzeugung noch von Wert sind. Trotz unermüdbaren Fleißes einer weiterzweigenden Sammeltätigkeit liegen noch unzählige Abfallstoffe aller Art unausgenutzt in den Ecken der Haushaltungen. Damit aber selbst das kleinste Sammelgut der Kriegswirtschaft zugeführt wird, ist vor allem Klarheit über die zu sammelnden Gegenstände und besonders deren Abgabeverfahren erforderlich. Hier soll der Vaterländische Sammeldienst eingreifen. Das bestehende Sammelgewerbe soll in keiner Weise behindert, sondern unterstützt werden. Auch wird Gewähr dafür übernommen, daß selbst das unscheinbare Sammelgut in reiflicher Ausnutzung auch wirklich der Vaterlandsverteidigung dienstbar gemacht wird.

Angelas Heirat.

Roman von E. G. Moberly.

11.

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

„Ich kann mir wohl denken, daß es Ihnen so scheinen muß,“ antwortete er ruhig und seine Worte vorsichtig wählend, „und ich kann Ihnen nur wiederholen, es tut mir furchtbar leid, daß ich hierherkommen mußte, um Ihnen diesen Schmerz zu bereiten. Ich tat es sehr ungern, und ich fühle die größte Sympathie für Sie, denn —“ fügte er weich hinzu, „ich hatte wirklich eine innige Zuneigung zu Ihrem Gatten — und —“

„Sie hatten eine innige Zuneigung zu ihm?“ unterbrach die junge Frau bitter.

„Gnädige Frau,“ antwortete ihr Besucher entschuldigend, „versuchen Sie einmal, sich an meine Stelle zu setzen. Ich habe die Entdeckung gemacht, daß ein Mann, dem ich unbedingt vertrauen entgegenbrachte, dies Vertrauen nachweislich mißbraucht und sich des verachtungswürdigsten Vergehens, des Landesverrats, schuldig gemacht hat. Muß meine Zuneigung zu diesem Mann nicht ein Ende nehmen? Muß ich ihn nicht aus meinem Herzen reißen, auch wenn es mir schwer fällt? Begreifen Sie das nicht?“

„Gewiß begreife ich, daß Sie einem solchen Mann kein Vertrauen mehr schenken können, daß Sie ihn verachten müssen,“ erwiderte Angela heftig, „aber Erich Martens ist dieser Mann nicht, er hat sein Vaterland nicht verraten! Der bloße Gedanke ist eine Beleidigung!“ Sie hob stolz den Kopf und dachte an das energische Profil des Mannes, der ihr am Altar Treue geschworen hatte. „Nein,“ sagte sie dann bestimmt, „nein, Herr Geheimrat, Erich Martens ist kein Landesverräter!“

„Ich bedauere tief, daß ich Ihren Glauben an ihn zerstören muß,“ entgegnete Bierling, und seine Stimme hatte einen traurigen Klang, „aber, gnädige Frau, man kann nicht zweifeln, wo die Tatsachen so deutlich sprechen. Ich werde Ihnen die Sache genau zu erklären versuchen. Die Papiere, um die es sich handelt, die einer fremden Regierung verkauft wurden, lagen in einem verschlossenen Schrank in meinem Privatzimmer, einem Schrank, zu dem Ihr Gatte, bei dem großen Vertrauen, das ich ihm entgegenbrachte, leicht den Schlüssel erlangen konnte. Halt! unterbrechen Sie mich nicht, lassen Sie mich zu Ende kommen. Vor mehreren Monaten verschwanden die Papiere plötzlich aus dem Gefach, in dem sie stets lagen, und trotz eifriger und gewissenhaften Suchens konnten wir keine Spur davon entdecken. Zuerst fiel kein Verdacht auf Herrn Martens, aber seit etwa einem Monat habe ich die untrüglichsten Beweise, daß er es war, der die Papiere stahl, um sie jener fremden Macht zu verkaufen. Es ist leider kein Zweifel mehr möglich.“

„Es kann nicht wahr sein,“ erwiderte Angela leise.

„Ich kann Ihnen nicht sagen, wie ich mich freuen würde, wenn es nicht wahr wäre,“ versetzte der Geheimrat ernst. „Aber wie ich schon bemerkte, es ist leider kein Zweifel mehr möglich. Die Verdachtsgründe gegen ihn waren so schwerwiegend, daß wir uns veranlaßt sahen, in seiner Stadtwohnung Hausdurchsuchung abzuhalten, und da — ich kann nicht anders, ich muß es Ihnen sagen, gnädige Frau, — da fanden sich die vermißten Papiere in seinem Schreibtisch!“

„In seinem Schreibtisch? In Erichs Schreibtisch?“

„Ja, leider! Sie steckten ganz hinten in der Schublade unter einer Menge anderer Dinge, und dabei lag ein chiffrierter Brief von eben jener Regierung, ein Brief, dessen Echtheit über jeden Zweifel erhaben ist.“

Nachdem der Geheimrat aufgehört hatte zu sprechen, herrschte tiefes, drückendes Schweigen im Zimmer. Das Klatschen der Regentropfen gegen die Scheiben, das Heulen des Sturmes in den Ulmen vor den Fenstern klang geradezu schaurig in die Stille hinein, und das Zusammenrutschen der Kohlen im Ofen und das Ticken der kleinen silbernen

Uhr auf dem Mienims viel aufdringlich laut auf die erregten Nerven der beiden.

Endlich fand Angela wieder Worte: „Es ist unmöglich! Es ist ganz unmöglich!“ sagte sie heiser. „Er kann es nicht getan haben, ich glaube es nicht!“ Dann brach sie plötzlich ab, und Bierlings Blick vermeidend starrte sie hinaus in den trostlos grauen Herbsttag, und plötzlich übermannte sie der Zweifel. Grau und düster zog er über ihr Herz wie die Wolken über den Himmel, und wie diese das freundliche Blau da oben ausgelöscht hatten, so drohte der Zweifel ihr Zutrauen zu dem Gatten zu vernichten. Was mußte sie eigentlich von dem Mann, dessen Namen sie trug, dessen Ring an ihrer Hand glänzte? Nichts, gar nichts. Hatte sie überhaupt das Recht, ihn zu verteidigen und für ihn einzustehen? Kannte ihn nicht der ernste Mann, der da vor ihr stand, viel genauer als sie? Wie konnte sie wissen, ob er nicht recht hatte mit seiner furchtbaren Beschuldigung? Was für Beweise, ja, was für Behauptungen nur konnte sie den seinen entgegensetzen? Keine, gar keine. Das Wort klang ihr immer wieder im Ohr: keine. Was konnte sie tun, um die schreckliche Anklage zu entkräften? Nichts, gar nichts! Es war unmöglich, gegen die erdrückenden Beweise aufzukommen, die der Geheimrat gegen ihren Mann ins Feld geführt hatte, ja, sie hatte nicht einmal die Möglichkeit, sich selbst zu überzeugen, daß Erich unschuldig war. Kannte sie denn seinen Charakter, daß sie darauf hätte bauen können?

Aber die Zweifel verschwanden so schnell, wie sie gekommen. Wieder stieg Erichs Gesicht wie in einer Vision vor ihr auf, sie sah die breite energische Stirn, den festen Mund und Kinn, die gut geformten Lippen, und im Nu kam es über sie mit überzeugender Gewalt: dieser Mann ist kein Verräter, niemals konnte auch nur für einen Augenblick ein verräterischer Gedanke in seinem Hirn Wurzel fassen. Sie wandte ihre Blicke von der grauen, traurigen Außenwelt ab wieder ins Zimmer zurück, und der Geheimrat war aufs äußerste erstaunt, als er ein leises Lächeln um ihre Lippen spielen sah. Dies Lächeln in diesem Augenblick war ihm ein Rätsel, er konnte nicht begreifen, was es bedeutete. Aber Angelas erste Worte gaben ihm die Erklärung.

„Und wenn Sie die Karten und Papiere in meines Mannes Tasche gefunden hätten,“ sprach sie fest, fast herausfordernd, „ich würde doch nicht an seine Schuld glauben. Es ist ganz unmöglich, daß er das getan hat, und was Sie und andere auch sagen mögen, nichts wird mich dazu bringen, zu glauben, daß Erich ein Landesverräter ist!“

„Verzeihen Sie mir,“ sprach der Geheimrat in freundlichem Ton, „wenn ich mich mit einer Frage in intime Angelegenheiten einzudringen versuche. Kennen Sie Herrn Martens' Verhältnisse und seinen Charakter genau genug, um mit solcher Bestimmtheit für ihn eintreten zu können? Seien Sie mir nicht böse, gnädige Frau, aber ich weiß, daß die Umstände — hm — bei Ihrer Heirat — ein bißchen — hm — außergewöhnlich waren.“

Angela errötete tief.

„Ich will gar nicht leugnen,“ sprach sie dann ruhig, „daß unsere Ehe in einer etwas außergewöhnlichen Weise geschlossen wurde, aber dennoch kenne ich meinen Mann genau genug, um mich dafür verbürgen zu können, daß er eines solchen Vergehens nicht fähig ist. Und ich bin bereit, meinen guten Namen, das heiligste, was ich besitze, die Hoffnung auf ewige Seligkeit sogar für die Ehre meines Mannes einzusetzen!“

Ihre Stimme bebte, ihre Augen blühten, sie sah in ihrem Zorn hinreißend schön aus. „Und warum sind Sie überhaupt mit der Geschichte zu mir gekommen?“ fuhr sie fort. „Haben Sie vielleicht gedacht, ich würde sie glauben? Oder haben Sie mich für die Mitschuldige des Verräters gehalten?“

Der Geheimrat hatte diesen Gedanken allerdings vorübergehend gehegt, ehe er Angela gesehen hatte, aber er ging jetzt wohlweislich auf ihre letzte Frage gar nicht ein und beantwortete nur die erste.

„Ich bin zu Ihnen gekommen, gnädige Frau, erstens weil ich hoffte, Sie könnten mir genaue Auskunft über Ihres Gatten Aufenthalt geben, und es könnte ihm vielleicht

gelingen, sich von dem Verdacht zu reinigen, und zweifeln, weil ich Ihnen die peinliche Angelegenheit selbst mitteilen wollte, damit sie Ihnen nicht von anderer Seite, vielleicht durch die Zeitungen zu Ohren käme. Ich wollte verhindern, daß der Schlag Sie ganz unvorbereitet trafe.

„Ich danke Ihnen, Herr Geheimrat. Aber ich kann Ihnen leider gar keine Auskunft über meines Mannes Aufenthalt geben. In seinem letzten Brief schrieb er mir, daß er im Begriff sei, einen ganz entlegenen Distrikt aufzusuchen, und daß es ihm voraussichtlich in den nächsten Wochen unmöglich sein werde, Nachrichten an mich gelangen zu lassen. Und dieser Brief erreichte mich bereits vor einem Monat. Ich habe selbst keine Ahnung, wo Erich sich jetzt befindet.“

„Es tut mir unendlich leid, gnädige Frau,“ entgegnete der Geheimrat sehr ernst. „Ihnen sagen zu müssen, zu welchem Schluß wir, wenn auch nur ungern, gekommen sind. Das dringende Urteilsgeheiß Ihres Gatten und seine Abwesenheit in diesem kritischen Augenblick werfen ein sehr ungünstiges Licht auf die ganze Sache und erhöhen den Verdacht gegen ihn. Es wird angenommen, — und leider hat diese Annahme sehr viel für sich, — daß er das afrikanische Hinterland nur aufgesucht hat, weil er mit Recht fürchtete, es würden in allernächster Zeit Nachforschungen nach den vermißten Papieren angestellt werden, und der Verdacht würde sich auf ihn lenken. Ich habe mich lange dagegen gewehrt, an seine Schuld zu glauben, aber Sie müssen selbst zugeben, gnädige Frau, daß die Verdachtsmomente sehr schwerwiegende sind.“

„Nein, Herr Geheimrat, das kann ich nicht zugeben,“ sagte die tapfere, junge Frau ruhig und bestimmt, „und niemand, der Erich wirklich kennt, wird ihn für schuldig halten. Ich werde tun, was ich kann, um eine Botchaft an ihn gelangen zu lassen und ihn zu bitten, daß er umgehend zurückkehrt, um sich gegen diese Verleumdungen zu wehren. Ich kann es nicht anders nennen, und ich werde nicht eher ruhen, als bis ich denjenigen gefunden habe, der es gewagt hat, den Namen eines Abwesenden in den Schmutz zu ziehen.“

Ein sonderbarer Ausdruck erschien für einen Augenblick auf dem Gesicht des Geheimrats. Es sah fast aus, als schreie er vor etwas zurück, aber seine Züge nahmen gleich wieder den Ausdruck ernstester Freundlichkeit an, den sie während der ganzen, für Angela so außerordentlich peinvollen Unterredung getragen hatten.

„Es ist mir sehr lieb,“ sprach er, „daß Sie sich mit Ihrem Manne in Verbindung setzen wollen, ich hatte sogar darauf gehofft, daß Sie ihm raten würden, sofort Schritte zu tun, um sich von dem Verdacht zu reinigen. Aber, meine liebe, gnädige Frau, —“ er sprach hastig weiter, als er bemerkte, daß Angela im Begriff war, ihn zu unterbrechen — „ich möchte Sie doch darauf aufmerksam machen, daß unter den Umständen nicht sehr viel Aussicht ist, daß Sie eine Antwort von Ihrem Gatten erhalten werden. Ich fürchte, es ist nur zu wahrscheinlich, daß Erich Martens überhaupt nicht nach Deutschland zurückkehren wird. Ich glaube sicher, er wird einen anderen Namen annehmen und in das Land übersiedeln, das eine so hohe Summe für die Pläne und Zeichnungen gezahlt hat.“

„War es eine sehr große Summe?“ fragte Angela, und ihre Stimme bebte. „War sie groß genug, um einen ehrlichen Menschen zum Verräter zu machen?“

Auf jeden Fall war die Versuchung sehr groß,“ war die ernste Antwort. „Der Preis betrug sechshunderttausend Mark, und das ist eine Summe, die einen jungen Mann, der seinen Lebensunterhalt verdienen muß, wohl in Versuchung führen kann.“

„Aber das ist doch bei meinem Mann nicht der Fall. Erich besitzt ein bedeutendes Vermögen. Sein Onkel —“

„Ich weiß, ich weiß wohl. Ich habe gehört, daß Ihr Mann die Hälfte des großen Vermögens geerbt hat. Aber — die Erbschaft fiel ihm erst zu, als die Papiere schon in den Händen des Feindes waren, und nachdem er schon von seiner Absicht, nach Afrika zu gehen, gesprochen hatte. Es tut mir selbst leid, denn wie ich Ihnen bereits sagte, hatte ich Ihren Mann sehr gern, aber die Glieder der Kette passen zu genau ineinander. Ich wünschte von Herzen, dem wäre nicht so, und ich könnte mit Ihnen an seine Unschuld glauben.“

Ein Schauer überlief Angelas schlanke Gestalt. Hatte er nicht recht? Passten die Glieder der Beweiskette nicht mit unheimlicher Genauigkeit ineinander? Und dennoch, trotz alledem konnte sie den Glauben an den Mann nicht

aufgeben, der ihr in der kurzen Zeit ihrer Bekanntschaft besser und höher erschienen als andere Männer. Und wenn die ganze Welt gegen ihn war, sie würde an seine unbestechte Ehre glauben.

Und so blühte sie ihrem Besucher stolz und frei ins Gesicht und erklärte: „Die Kette, die ein Feind meines Mannes geschmiedet hat, scheint allerdings fest gefügt, aber die bestgefügteten Ketten können reißen, und Sie werden sich dereinst davon überzeugen, daß auch diese nicht fehlerlos ist. Ich werde nicht ruhen noch rasten, bis ich die Wahrheit herausgefunden und den Flecken von meines Mannes Namen, der auch der meine ist, abgewaschen habe. Ich werde keinen friedlichen Augenblick haben, bis seine Unschuld vor der ganzen Welt bewiesen ist. Ich werde alles tun, um seinen Aufenthalt zu erkunden und ihn zur Rückkehr zu bewegen, und ich werde Himmel und Erde in Bewegung setzen, um die Wahrheit an den Tag zu bringen.“

„Das waren Angelas letzte Worte, und der Geheimrat empfahl sich mit der Ueberzeugung, daß, gleichviel ob Erich Martens ein Verräter war oder nicht, Erich Martens' Frau auf jeden Fall eine schöne, tapfere und geschickte Frau war.“

Als der Geheimrat von Schloß Hammerstein fortfuhr, war er sich wirklich nicht ganz klar darüber, sollte er die junge Frau bewundern, die den abwesenden Gatten so mutig verteidigte, oder sollte er sich ärgern, daß es ihm nicht gelungen war, sie von dessen Schuld zu überzeugen? Er selbst glaubte jetzt fest daran, nachdem er lange gezweifelt, und er glaubte ebenso bestimmt, daß Erich Martens nie wieder nach Deutschland zurückkehren, sondern sich eine neue Heimat bei denen suchen würde, an die er sein Vaterland verraten hatte.

Der Geheimrat war aber daran gewöhnt, daß seine Zuhörer sich seiner Meinung fügten, und es ärgerte ihn, daß es ihm nicht gelungen war, seine Ueberzeugung der jungen Frau aufzudrängen. Und diese seine Ueberzeugung wurde noch bestärkt, als er auf dem Wege nach Grauberg in der Villa Horn einkehrte, um in dem traumatischen Boudoir mit der reizenden Bewohnerin Kaffee zu trinken. Er sprach etwas ausführlicher, als er das sonst zu tun pflegte, über die arme junge Frau auf Schloß Hammerstein und den Schmerz, den er ihr hatte zufügen müssen; und er fand, daß seine Ansichten von Frau von Trent in allen Punkten geteilt wurden.

„Es ist sehr traurig,“ sagte sie, „sehr traurig, und die arme Frau ist wirklich zu bedauern, daß sie einen solchen Verräter zum Mann hat. Und doch tut mir der arme Kerl eigentlich auch leid, denn die Versuchung war sehr, sehr groß. Aber das Mitleid macht mich nicht blind gegen die offenkundige Tatsache, daß Herr Martens der Schuldige ist. Das scheint mir so sicher, wie daß es heute nachmittag regnet. Er hat die Papiere verkauft, er und kein anderer, lieber Herr Geheimrat, und ich gebe Ihnen vollständig recht, wenn Sie annehmen, daß er verstanden hat, sich unsichtbar zu machen. Es war wohl auch das Beste, was er tun konnte, ich wüßte wenigstens nicht, was ihm sonst übriggeblieben wäre.“

„Und die hübsche kleine Witwe balancierte ihren kostbaren silbernen Löffel grazios in ihrer zierlichen Hand und blickte unter ihren langen Augenwimpern hervor nachdenklich in das verstörte Gesicht des Geheimrats.“

„Da, ich glaube auch, daß er pour de bon verschwunden ist, und daß er nichts Besseres hätte tun können, aber die arme, hübsche Frau dort,“ und er nickte nach der Richtung von Schloß Hammerstein, „ist felsenfest von seiner Unschuld überzeugt, und nichts kann ihren Glauben erschüttern. Sie scheint seiner sehr sicher.“

„Seiner sicher?“ wiederholte Frau von Trent mit einem klingenden Lachen, das sehr viel Spott enthielt. „Mein Himmel, wie kann sie seiner sicher sein? Ich weiß zufällig ganz bestimmt, daß Herr und Frau Martens sich vor ihrer Heirat überhaupt nur zweimal gesehen haben, und daß sie am Hochzeitstag auseinandergingen. Er ging nach Afrika, und sie kam hierher. Erich Martens ist für seine Frau tatsächlich ein ganz fremder Mensch. Sie kann absolut nichts über seinen Charakter und seine Eigenschaften wissen.“

„Ja, aber trotzdem schien sie seiner sehr sicher,“ erklärte Bierling mit leisem Lächeln. „Ich möchte sogar sagen, ihr Wesen machte mir den Eindruck, als ob sie ihn sehr lieb hätte, wenn das unter den obwaltenden Umständen nicht lächerlich wäre.“

„Das wäre wahrhaftig lächerlich, mehr als lächerlich,“ meinte Leonore, und ihr Lachen hatte plötzlich einen schrillen Klang. „Wir Frauen pflegen uns nicht nach so kurzer Bekanntschaft in ein Mitglied Ihres bewundernswerten Geschlechts zu verlieben, die Versicherung kann ich Ihnen geben. Selbstverständlich fühlt sich die junge Frau Martens durch die Beschuldigung gegen ihren Gatten mitbeleidigt, jede anständige Frau würde ebenso empfinden, aber ich glaube nicht, daß sie mit dem Herzen dabei ist. Nein, nein, lieber Geheimrat, das glaube ich wirklich nicht!“

„Frau Martens scheint mir eine sehr energische, charaktervolle junge Dame zu sein,“ bemerkte Bierling langsam und sah seine schöne Wirtin mit ungefähr demselben Ausdruck an, der Angela vorhin an ihm aufgefallen war. „Sie erklärt, sie werde Himmel und Erde in Bewegung setzen, um die Person zu entdecken, die ihren Gatten beschuldigt, und zwar nach ihrer felsenfesten Ueberzeugung falsch beschuldigt hat.“

„Nun, wünschen wir ihr guten Erfolg bei ihren Nachforschungen,“ lachte Frau von Trent lustig. Sie lehnte sich vor, und ihre ringgeschmückte Hand ruhte einen Augenblick auf dem Arm des Geheimrats. „Sie muß außerordentlich geschickt sein, ein wahres Detektivgenie, wenn sie herausfindet, wer es war, der den Verrat ihres Mannes entdeckte. Aber auf alle Fälle wünschen wir ihr recht guten Erfolg!“

Und ihr silbernes Lachen, das für den verliebten Geheimrat der Inbegriff aller Musik war, klang geradezu herausfordernd, und der Ausdruck, der über ihr liebendes Gesicht glitt, war voll triumphierenden Hohnes.

10. Kapitel.

Rolf Stern saß allein in dem Zimmer, das er früher mit Erich Martens geteilt hatte; aber trotzdem der Tisch vor ihm mit Papieren bedeckt war, lag er doch keiner anderen Beschäftigung ob, als mit gerunzelter Stirn und zusammengepreßten Lippen vor sich hinzustarren, während ein sonderbares, durchaus nicht freudiges Lächeln auf seinen Zügen lag.

„Donnerwetter!“ rief er plötzlich, „Donnerwetter, sieht die Bude öde aus, seit sie fort ist!“

Und er schaute mit trostlosen Blicken in dem Zimmer umher, das man mit aller Anstrengung der Phantasie wirklich weder öde noch ungemütlich nennen konnte; im Gegenteil, es war ein sehr trautes und gut möbliertes Zimmer. Aber Stern rickte nervös auf seinem Stuhl vor dem Schreibtisch hin und her, stieß die Schriftstücke ungeduldig von sich fort und dachte immer wieder an die Stunde, die eben vorübergegangen und an die Besucherin, die ihn vor etwa zehn Minuten verlassen hatte. Bis heute hatte er Erich Martens' Frau nicht wieder gesehen, und die Braut hatte ihm damals keinen so großen Eindruck gemacht, als daß ihr Bild ihm noch heute gegenwärtig gewesen wäre. Ihr heutiger Besuch aber war für ihn wie eine Offenbarung gewesen, anstatt der kleinen, bescheidenen Braut von damals hatte er eine wunderschöne Frau von einem ganz eigenen Reiz vor sich gesehen.

Er legte sich jetzt in seinen Stuhl zurück und träumte von Angelas großen melancholischen Augen, ihrem süßen Gesicht und der melodischen Stimme, die eine neue Saite in seinem Herzen hatte erklingen lassen.

Ein verzweifelles Gefühl ihrer Hilflosigkeit und Unfähigkeit, in Erichs Sache etwas zu tun, hatte sie dazu getrieben, den einzigen Freund ihres Mannes, den sie kannte, aufzusuchen, und zwar fuhr sie sofort am Tage nach dem aufregenden Besuch des Geheimrats nach Berlin, um die Angelegenheit mit Rolf Stern zu besprechen. Sie war auch bei dem Justizrat Grüning gewesen, hatte ihm alles ganz genau erzählt, was sie von Herrn Bierling erfahren hatte und um seinen Rat und seine Unterstützung gebeten. Der Jurist hatte ihr sehr ernst zugehört, und zwar war sein Gesichtsausdruck immer ernster geworden, je weiter sie mit ihrer Erzählung kam, und schließlich hatte er den Kopf geschüttelt in einer Art, die nur zu deutlich zeigte, wie er über die Sache dachte.

Angela sah sofort, daß sie von ihm weder Trost noch Hilfe erwarten konnte, denn es war ganz klar, daß er wie der Geheimrat von Erichs Schuld ohne weiteres überzeugt war. Entrüstet und tief entmutigt hatte sie ihn verlassen und sich zu Rolf begeben, wo sie nicht nur einen außerordentlich sympathischen Zuhörer fand, sondern wo ihr gesunkener Mut sich an Sterns nachdrücklicher Versicherung wieder aufrichtete, Martens stehe für ihn über jedem Ver-

dacht; er sei einer so niedrigen Handlung, wie man sie ihm zur Last lege, überhaupt nicht fähig.

„Die Beschuldigung ist nicht nur empörend sondern geradezu ungeheuerlich,“ sagte er, „sie wäre lächerlich, wenn sie nicht so verteuert ernst wäre. Es wird uns fürchtbar schwer fallen, dagegen anzukämpfen, solange wir nicht wissen, wo Erich ist, und ihn nicht heranzitieren können, um selbst für seine Unschuld zu plädieren.“

Und in der Tat, je länger Erichs Frau und Erichs Freund über die Sache berieten, desto verwickelter und schwieriger schien der Fall ihnen zu werden. Aber trotzdem fühlte sich Angela getröstet und gehoben, als sie Rolf verließ und dessen Versprechen mitnahm, er werde alles tun, was nur in seinen Kräften stehe, um ihr zu helfen, den Namen ihres Gatten von dem schmähligen Verdacht zu reinigen, der darauf ruhe.

Was nun Rolf betrifft, so saß er noch lange nach ihrem Fortgehen in tiefe Gedanken versunken; es war ihm, als sei von der jungen Frau seines Freundes ein Zauber ausgegangen, der ihn gefangen genommen. Er sah sie immer noch vor sich, das schlanke Geschöpf mit dem lieblichen Antlitz und den stehenden Augen, das die Gattin Erich Martens' war, ohne es je in Wahrheit gewesen zu sein. Es war ihm, als ob ihre Gegenwart noch das Zimmer erfülle, als ob er das leise Rauschen ihres Gewandes noch hören könne. Er dachte an die sonderbare Trauung und Hochzeitsfeier der beiden, wo er der einzige Gast gewesen; er dachte darüber nach, was wohl Erich für Angela empfinden würde, wenn er sie heute sähe. Würde er auch jetzt noch so gleichgültig gegen seine junge Frau sein, wie er es am Hochzeitmorgen gewesen? Stern seufzte tief auf und versuchte, sich aus seiner Verfunkenheit aufzuraffen. Er griff nach den Papieren, die auf dem Schreibtisch verstreut lagen, und die seine eigentliche Arbeit bildeten; er gab sich alle Mühe, sich hineinzuverfelsen, aber immer wieder tauchte Angelas liebendes Gesicht vor ihm auf, und ein neckischer Teufel flüsterte ihm heimlich ins Ohr: „Erich ist ihr nichts, sie ist ihm nichts. Vielleicht wenn er lange genug wegbleibt — oder — vielleicht — gar nicht mehr wiederkommt, — warum solltest du nicht — warum nicht —?“

Weiter gingen die teuflischen Einflüsterungen nicht, denn Rolfs ehrenwerter Charakter sträubte sich gegen den Gedanken, einem andern, einem Freund gar, während dessen Abwesenheit die Frau zu stehen. Und dennoch hörte er es immer wieder, das leise, heimliche Raunen: „Sie steht allein, sie hat niemand. Warum solltest du nicht, — warum nicht?“ Mitten in der eifrigsten Arbeit überfiel es ihn, auf der Straße im dichtesten Menschengewühl klang es an sein Ohr, und nur mit Mühe gelang es ihm, es zu überhören. Im Schweigen der Nacht, im Tagesgetriebe, wo er ging und stand, beherrschte ihn der Gedanke, und wenn er ihn auch jedesmal männlich von sich wies, je öfter die Versuchung an ihn herantrat, desto schwächer wurde sein Widerstand.

Zu seinen Gunsten muß es gesagt werden, daß er nie auch nur für einen Augenblick in seinen Bestrebungen nachließ, Erich von dem schändlichen Verdacht zu reinigen, aber die Sache lag so, daß es auch für den treuesten Freund kaum möglich war, etwas für den Beschuldigten zu tun. Was nützte es angesichts der erdrückenden Beweise wieder und wieder zu behaupten, Martens sei eines derartigen Verrates nicht fähig? Und die eifrigsten Nachforschungen, die von ihm und Angela ins Werk gesetzt worden, um die Person zu entdecken, die Erich denunziert hatte, waren bis jetzt völlig erfolglos geblieben. Wie hatte diese Person wissen können, daß man die vermißten Aufzeichnungen und Karten in Martens' Schreibtisch finden würde? Und die Tatsache war nicht wegzuleugnen, daß die Behauptung richtig gewesen, denn Stern war selbst im Zimmer anwesend, als man die Papiere fand, wenn er sich auch heute noch weigerte zu glauben, Erich könne sich einer so verächtlichen Handlung schuldig gemacht haben, Abschriften der wichtigen Dokumente an eine fremde Macht zu verkaufen.

(Fortsetzung folgt.)

Zeichnet die neue Krieganleihe!